

BiblioTheke

Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit

Unschätzbar wertvoll
Gemeinsames Lese Glück

update – jung & erwachsen
Social Reading als Mehrwert

Bibliotheksstatistik 2014
Es zählt der Besuch an sich

Annas Himmel
Literatur-Praxis





- 4 Unschätzbar wertvoll *Elke Groß*
- 9 Rechnen sich Bibliotheken noch? *Friedrich Schneider*
- 10 Social Reading als Mehrwert *Bernd Schmid-Ruhe*
- 16 Einrichtungen mit Herz und Verstand *Thomas Feibel*
- 22 Die Zeit drängt *Andreas Laska*
- 23 Zahlen zum Vergleichen gesucht *Thomas Oberholthaus*
- 24 Bibliotheksstatistik 2014
- 31 update – jung & erwachsen *Raphaela Müller*
- 36 Bücher für alle *Claudia Zeisel*
- 40 Praxisberichte
- 2. Kinderlesefestival „Vielseitig“ *KÖB St. Johannes Baptist, Brakel-Hembsen*
 - Robert Micach erneut Lesekönig *KÖB Liebfrauen, Püttlingen*
- 43 Kurzporträt Stian Hole
- 44 Literatur-Praxis: Annas Himmel *Annette Jantzen*



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Unschätzbar wertvoll“; ich fand den Artikel großartig, darum bat ich die Kollegen aus der Redaktion OPAC um die Abdruckrechte. Er sagt noch einmal mehr aus, wie wichtig und wertvoll Büchereien sind als Wissensvermittler, als Lernort und Informationszentrum. Das Motto der KÖBs trifft den Kern der Sache (finde ich): Treffpunkt Bücherei. Ja, es sind wichtige Treffpunkte für die Menschen in den Gemeinden, für Groß und Klein, Jung und Alt. Und rechnen Sie mal in Euro um, was Sie in Ihrer Bücherei anbieten! Wie, steht im Beitrag.

Apropos Jung und Alt: Die Jüngeren lockt man online in den Treffpunkt. Im Beitrag von Bernd Schmid-Ruhe wird gut verständlich dargestellt, wie wir die Jugendlichen wieder zu uns in den Treffpunkt Bücherei bekommen. Wenn sie, online

angefüttert und interessiert, vielleicht den Weg in den (extra für Jugendliche eingerichteten) Literaturkreis finden, um sich mit Gleichaltrigen über Bücher auszutauschen, wenn sie eigene Empfehlungslisten zusammenstellen, um sie in der Bücherei, in der Schule oder im Jugendtreff aufzuhängen, damit andere dem Weg folgen, dann hat es sich wieder einmal gelohnt, sich ein Stück weit auf die neuen Wege, so wie es zu ihren Möglichkeiten passt, einzulassen. Auf diese Weise finden Sie auch neue Teammitglieder. Probieren Sie es aus.

Ich wünsche Ihnen gute Unterhaltung beim Durchblättern dieser Ausgabe.

Herzlichen Gruß
Ihre Redakteurin

Ulrike Fink





Die Bibliothek als Schatzkammer. Wertvolle Bücher soweit das Auge reicht in der Stiftsbibliothek Melk.

Unschätzbar wertvoll

Der Wert von Bibliotheken

Elke Groß

„Bibliotheken rechnen sich nicht, aber sie zahlen sich aus.“ Bei Bibliotheksneueröffnungen oder -umbauten werden diese Worte gerne bemüht. Denn es lässt sich zwar leicht vorrechnen, wie viel Geld in die Bibliothek investiert wurde und was der Erhalt jährlich kosten wird, aber was bekommt die Gemeinde oder Pfarre dafür zurück? Geld doch ganz bestimmt nicht allzu viel.

Keine öffentliche Bibliothek ist auf finanziellen Gewinn aus. Kann sich das Betreiben einer Bibliothek trotzdem lohnen? Und in welchem Sinn? Was bewegt den Träger dazu, Geld für eine Bibliothek auszugeben, noch dazu, wenn die Medien inzwischen doch alle als Download unabhängig von Ort und Öffnungszeiten und zu viel geringeren Kosten zur Verfügung stehen?

Welchen Wert haben Bibliotheken heute also noch in unserer Gesellschaft?

In der Antike und dem Mittelalter waren Bibliotheken vor allem Schriftrollen- und Büchersammlungen, in denen das gesamte Wissen der Welt versammelt sein sollte. Da solche Sammlungen vor der Erfindung des Buchdruckes eine teure Angelegenheit waren, dienten Bibliotheken außerdem der Repräsentation von Macht und Wohlstand. Erst während der Aufklärung setzte sich der Gedanke des freien Zugangs zu den Bibliotheken durch.

Es entwickelte sich die Rolle der Bibliothek als „Dienstleister der Gesellschaft“, als sozialer und kultureller Treffpunkt, als Informations- und Wissensspeicher, der im Sinne der Volksbildung vor allem den unterpri-

vilegierten Schichten zur Verfügung stehen sollte. Inzwischen haben sich die Ansprüche und Bedingungen der Gesellschaft längst wieder geändert. Bibliotheken mussten und müssen deshalb ständig ihren konkreten Arbeitsauftrag, ihr Angebot und ihre Dienstleistungen überprüfen und anpassen, wenn sie ihren Wert für die Gesellschaft nicht verlieren wollen. *Und was genau macht diesen Wert der Bibliotheken nun in Zeiten des Internets tatsächlich aus?*

Bibliotheken als „gatekeeper“

Das Monopol der Bibliotheken auf den Zugang zu Information ist durch die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien aufgehoben. Und auch als Wissensspeicher werden sie wohl immer entbehrlicher, nicht aber als **Wissensvermittler, als Lernort und Informationszentrum**. Mit dem Internet ist das Bedürfnis an Wissen ja keineswegs gestillt. Im Gegenteil, es wird sogar noch größer. Schlagworte wie Aus- und Fortbildung, berufliche Weiterbildung, politische Meinungsbildung, Persönlichkeitsbildung unterstreichen das. Es ist komplexer und herausfordernder geworden, ein/e Bürger/in der Wissensgesellschaft zu sein. Ohne eine ständige Wissens- und Kompetenzentwicklung verpasst man wichtige Chancen. Aber nicht nur der einzelne Mensch, jeder Staat ist ein lernendes System, in dem Bibliotheken erheblich dazu beitragen und beitragen, dass nicht zu viele Irrtümer wiederholt werden, dass das einmal erworbene Wissen auch abrufbar bleibt. Darum sind Bibliotheken auch eine wichtige Grundlage von Demokratien. In ihnen ist Wissen, als begründete, geordnete und zugänglich gemachte Information, weitaus wertvoller als die unüberschaubare, chaotische Menge, die über das Internet abrufbar ist.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung durch die Redaktion OPAC – Bibliotheken in Oberösterreich, Fachzeitschrift für Öffentliche und Schulbibliotheken, www.opac-ooe.at. Erstabdruck in genannter Zeitschrift, Ausgabe 3.14. Die Autorin Elke Groß ist Redakteurin bei OPAC.



Bibliotheken wirken zwar nicht mehr so stark wie früher, aber immer noch als multifunktionale „gatekeeper“. Sie sind Hüter, Verwalter und Vermittler, die nicht nur den für jeden erschwinglichen Zugang zu neuen und alten Medien ermöglichen, sondern dabei auch selektiv und organisierend vorgehen. Sie unterstützen die Benutzer/innen beim Umgang mit den neuen Medien, leisten Recherchedienste, die auch wirklich zu einem prägnanten Ergebnis führen, und sind bei der Beschaffung der Originalquellen behilflich. Es wird weiterhin ihre Aufgabe sein, die digitale Kluft zu verringern und mit Empfehlungen und Ratschlägen einen Pfad durch das undurchdringliche Daten- und Informationsdickicht zu schlagen. Das Stichwort zu diesem Mehrwert der Bibliotheken lautet „Synopsis“, was so viel wie zusammenfassende und vergleichende Übersicht bedeutet. Wilhelm Raabe schrieb bereits im 19. Jahrhundert: „Erst durch Lesen lernt man, wie viel man ungelesen lassen kann.“ Unbezahlbar, wenn Bibliothekarinnen und Bibliothekare den Benutzer/innen diese Arbeit abnehmen!

Die Bibliothek als Lebensraum

Der bisherige Wert einer Bibliothek als Ausleihstation verschiedener Medien schrumpft angesichts der vielfältigen anderen Bezugs- und Downloadmöglich-

keiten. Die Bibliothek als realer Ort, als **Begegnungs- und Kommunikationszentrum** aber lässt sich nicht durch das Internet ersetzen. Seit in den 1970er Jahren die ersten Einkaufszentren gebaut wurden, gibt es den Begriff des „Dritten Ortes“: Erfunden hat ihn der amerikanische Soziologe Ray Oldenburg. Neben dem eigenen Zuhause als ersten Ort und dem Arbeitsplatz als zweiten Ort, kann auch die Bibliothek ein solcher dritter Ort sein, ein Lebensraum, in dem man sich vorübergehend aufhält, der Begegnungen ermöglicht und das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gemeinde stärkt, ein Versammlungs- und Kommunikationszentrum für alle Generationen.

Dazu braucht es natürlich einige Voraussetzungen, um die Aufenthaltsqualität in Bibliotheken zu erhöhen, nicht zuletzt was die Öffnungszeiten und das Raumangebot betrifft. Arbeitsmöglichkeiten, bequeme Sofas, Abspielstationen, Cafeteria, Raum für Ausstellungen oder Veranstaltungen machen aus einem Ausleihort einen Ort des Verweilens, des Gesprächs und der Begegnung, einen wertvollen Ort für alle Generationen und Kulturen. Dieser **soziale Wert**, bei

dem es um ein friedliches Zusammenleben der Gesellschaft geht, darf nicht unterschätzt werden. Bibliotheken müssen es als ihre Aufgabe betrachten, eine ausreichende Chancengleichheit für alle zu schaffen, um gesellschaftlichen Spannungen entgegenzuwirken. Der Raum und in ihm vor allem die Menschen werden in Zukunft also wertvoller sein als die darin befindlichen Medien.

Die Bibliothek als Wirtschaftsfaktor

Neben diesen ideellen, schwer fassbaren Werten einer Bibliothek gibt es aber auch ganz konkrete finanzielle Argumente, die für den Betrieb einer solchen Einrichtung sprechen. Weltweit lassen zahlreiche Bibliotheken in Großstädten ihren ökonomischen Wert ermitteln, indem der Return on Investment (ROI – zu Deutsch „Rendite“) aus folgenden drei Elementen berechnet wird:

- Die direkten Ausgaben der öffentlichen Hand für die Bibliothek: Ausgaben für Medien, Materialien, Löhne, Mieten und andere operative Ausgaben.



© Elke Groß

Die Bibliothek als dritter Ort: Eine hohe Aufenthaltsqualität erhöht den Wert der Bibliothek als Lebensraum.

- Die direkten materiellen Vorteile, die den Menschen durch die Nutzung der Bibliothek entstehen. Dieser Nutzen kann zuverlässig geschätzt werden.
- Die immateriellen Güter: diese nicht greifbaren, physischen Vorteile sind das Ergebnis von Multiplikatoren-Effekten, die durch die direkten Ausgaben entstehen, auch Umwegrentabilität genannt (*mehr dazu im Gastkommentar von Prof. Friedrich Schneider*). Um diesen immateriellen Wert abzuschätzen, werden Multiplikatoren eingesetzt.

In Toronto erhalten die Einwohner beispielsweise für jeden von der öffentlichen Hand in die Toronto Public Library investierten Dollar einen Gegenwert von 5,63 Dollar. Jede/r Besitzer/in eines Bibliotheksausweises erhält im Durchschnitt Dienstleistungen im Wert von mehr als 500 Dollar durch die Bibliothek zurück. Zu vergleichbaren Ergebnissen kommen auch viele andere Großstadtbibliotheken (State Library of Victoria, Australia: 3,56\$, Florida Public Libraries: 8,32\$,...). Diese eindrucksvollen Zahlen belegen, dass die Bibliothek eine nützliche und wirtschaftlich sinnvolle Einrichtung ist. Auch im deutschsprachigen Raum gibt es seit 2006 eine Studie zu diesem Thema: Die Diplom-Bibliothekarin Sandra Blanck hat mit ihrer preisgekrönten Diplomarbeit eine empirische Kosten-Nutzen-Rechnung für den Bezirk Berlin Mitte vorgelegt, in der sie Funktion und Aufgaben von Bibliotheken verdeutlicht und aufzeigt, dass der Bezirk mit jedem in die Stadtbibliotheken investierten Euro 5,60 Euro Gewinn erwirtschaftet.

Etwas ganz Ähnliches bietet auch der Deutsche Bibliotheksverband auf seiner Homepage. Dort können Sie in die Rechenmaske des so genannten Bibliothekswertrechners die Anzahl der konsumierten Dienstleistungen eingeben und bekommen sofort den Wert angezeigt, den diese Dienstleistungen haben und den sich der/die Benutzer/in also durch die Benutzung der Bibliothek erspart. Dieser Rechner kommt ursprünglich aus den USA (Massachusetts Library Association) und wurde vom Bibliotheksverband an die deutschen Gegebenheiten angepasst.

Gefüttert mit den Daten der aktuellen Bibliotheksstatistik 2014 der Katholisch Öffentlichen Bibliotheken der 15 Bistümer des Borromäusvereins ergibt das beispielsweise für

Literatur und Links zum Thema

- Andrea Nikolaizig (Hrsg.), *Zeitreisen in die bibliothekarische Zukunft: 1914 – 2014 – 2114*. Berlin: Bibspider, 2014
- Uwe Jochum/Armin Schlechter (Hrsg.), *Das Ende der Bibliothek?: Vom Wert des Analoges*. Frankfurt/Main: Vittorio Klostermann, 2011
- Rafael Ball, *Was von Bibliotheken wirklich bleibt: Das Ende eines Monopols – Ein Lesebuch*. Wiesbaden: Dinges & Frick, 2013
- Sandra Blanck, *Wert und Wirkungsmessung in Bibliotheken*. In: Rolf Fuhlrott u.a. (Hrsg.), *Neues für Bibliotheken – Neues in Bibliotheken*. Wiesbaden: Dinges & Frick, 2006
- Der Bibliothekswertrechner: www.bibliotheksportal.de/service/kalkulator.html
- Walther Umstätter, *Zur Bestimmung des Wertes von Bibliotheken*: www.ib.hu-berlin.de/~wumsta/infopub/Bibwert12.pdf
- Madeleine Wolensky, *Bibliotheken in Sonntagsreden und an Wochentagen*: www.bvoe.at/~kribibi/docs/wolensky.pdf
- Was leisten Bibliotheken in Deutschland? www.bibliotheksverband.de/dbv/themen/werkzeugkasten-fuer-lobbyarbeit/was-leisten-bibliotheken-in-deutschland.html

Entleihungen (257.620.318€) und Veranstaltungen (544.020€) insgesamt die imposante Zahl von 258.164.338€ für das Jahr. So viel müssten die Benutzer/innen für die Dienstleistungen bezahlen, wenn die Bibliothek vor Ort sie nicht kostenlos oder zumindest weit unter ihrem Wert anbieten würde!

Mit solch konkreten Zahlen lässt sich auch vor den Verantwortlichen leichter argumentieren, und man fühlt sich an Goethes Worte erinnert, der angesichts der Bibliothek in der Paulanerkirche in Göttingen 1801 feststellte: „Man fühlt sich wie in der Gegenwart eines großen Capitals, das geräuschlos unberechenbare Zinsen spendet.“

In der Summe unbezahlbar wertvoll

Die direkten und indirekten materiellen Vorteile sind aber nicht die einzigen ökonomischen Werte, die eine Bibliothek besitzt. Eine Bibliothek kann auch den **Imagewert einer Gemeinde** erhöhen und so vielleicht, gemeinsam mit anderen kulturellen Einrichtungen, ein ausschlaggebender Punkt sein bei der Entscheidung, wo man sein Leben verbringen möchte. Kulturelle Einrichtungen vermitteln das Gefühl von Lebensqualität und Weltoffenheit und erhöhen die Unterscheidbarkeit einer Stadt, ein Wert, der in Infrastrukturbereichen (Straßen, Krankenhäuser, Schulen, ...) nur mehr schwer zu erreichen ist, wo sich die Gemeinden großteils ja auf demselben Niveau bewegen. Von vielen großen Wirtschaftsbetrieben werden kulturelle Einrichtungen unter diesem Aspekt inzwischen als wichtiger „weicher Standortfaktor“ für unternehmerische Entscheidungen der Betriebsan- oder umsiedlung bewertet.

Daneben sind natürlich auch noch die Kosten zu berücksichtigen, die dem Staat durch Analphabetismus und/oder geringe Qualifizierung seiner Arbeitskräfte entstehen, um den Wert einer Bibliothek zu beurteilen. Bibliotheken sind eben nicht nur Ansammlungen von Büchern und anderen Medien, die Kosten verursachen und fast keine Einnahmen zu verzeichnen haben, sondern sie sind viel mehr als die Summe ihrer einzelnen Teile. Diese emergenten Eigenschaften des Systems „Bibliothek“ ergeben sich, wie gezeigt wurde, durch das Zusammenwirken des ökonomischen Werts, des Werts als Dienstleistungsunternehmen, des Mehrwerts durch Ordnung/Erschließung/Synopse, des Know-hows des Personals und des Gebrauchs- und Nutzwerts für jede/n einzelne/n Benutzer/in. Der Wert der Bibliothek resultiert aus der Gesamtheit all dieser Einzelwerte und übersteigt problemlos die Kosten und den Aufwand, die ihr Betrieb verursacht. In der Summe sind Bibliotheken eben unbezahlbar wertvoll! 📖



Kurzbiografie o. Univ.-Prof. Dr. Dr.h.c.mult. Friedrich Schneider, geb. 1949, ist seit 1986 Professor am Institut für Volkswirtschaftslehre an der Johannes Kepler Universität Linz; von 10/1996 bis 09/2007 war er Vizerektor für Außenbeziehungen dieser Uni. Der gebürtige Deutsche lehrte bereits an Universitäten in Europa, Amerika und Australien. In der Forschung befasst er sich mit der ökonomischen Theorie der Politik, Finanzwissenschaft, Wirtschafts-, Umwelt- und Agrarpolitik. Im Vordergrund steht hierbei die Analyse staatlicher Aktivitäten und deren Konsequenzen auf das wirtschaftliche Geschehen. Er ist Verfasser von 73 Büchern und 402 Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelbänden. Kontakt: friedrich.schneider@jku.at

Abdruck mit freundlicher Genehmigung durch die Redaktion OPAC – Bibliotheken in Oberösterreich, Fachzeitschrift für Öffentliche und Schulbibliotheken, www.opac-ooe.at. Erstabdruck in genannter Zeitschrift, Ausgabe 3.14.

Rechnen sich Bibliotheken noch?

Oder was sind Bibliotheken volkswirtschaftlich wert?



Friedrich Schneider

Bibliotheken sind eine sehr alte Institution in unserer Kulturgeschichte. Bibliotheken gab es schon vor tausend Jahren und Bibliotheken waren immer der Ort, wo sich die intellektuelle Elite traf, las und debattierte. Heutzutage wird immer wieder die Frage gestellt, rechnen sich Bibliotheken noch, da wir das Internet haben, da elektronisch nahezu jeder Text verfügbar ist; braucht es dann noch Bibliotheken, wo Bücher in gedruckter Form stehen und sind sie noch der entsprechende Ort der Begegnung?

Nun, wenn man ein kurzfristig betriebswirtschaftliches Kalkül an-

stellt, dann könnte es durchaus sein, dass man im Saldo der Kosten und Nutzen über den Betrieb einer Bibliothek zum negativen Ergebnis kommt. Sie hat doch beträchtliche Personalkosten und bei dem Erwerb von Büchern und insbesondere bei der Beschaffung von Fachzeitschriften können erhebliche Aufwendungen auftreten. Es zeigt sich somit, dass die Kosten konkret sind, und diesen ein nicht immer ganz genau definierbarer Nutzen, wie Ort der Begegnung, Ort des Ausleihens, in Büchern lesen und schnuppern etc., gegenübersteht. Ich glaube aber, dass diese Argumentation wesentlich zu kurz gegriffen wäre.

Bibliotheken sind, wenn sie gut geführt sind und ein attraktives Programm anbieten, immer noch ein wichtiger Ort der Begegnung und des kulturellen Austauschs. Bibliotheken haben auch noch andere Umwegrentabilitäten: Sie animieren zum Lesen, verbreitern das Wissen und sie kurbeln sicherlich dadurch auch den Buchverkauf an, denn manches Buch möchte man doch gerne besitzen, um später etwas nachzuschlagen. Bibliotheken bestellen ihre Bücher meist über lokale Händler und tragen damit zu deren Umsatz und Wertschöpfung bei.

Die elektronische Revolution verändert natürlich das Gesicht von Bibliotheken. Auch Bibliotheken müssen sich dieser Herausforderung stellen und es ermöglichen, dass man rasch auf die berühmtesten Bibliotheken, zum Beispiel die „Library of Congress“, zugreifen kann. Wenn sie dann noch einen guten Service anbieten, dass einem z.B. das Ausdrucken erleichtert wird, bleiben sie weiterhin der Begegnungsort und sind eine kulturelle wie geistige Bereicherung in jeder Stadt. Ich meine, dass gerade Bibliotheken ganz wesentlich dazu beitragen, eine Stadt attraktiv zu machen und die geistige Auseinandersetzung über kontroverse Themen zu fördern. Daher sollte eine gute Bibliothek in keiner Stadt fehlen, denn ihre Umwegrentabilität ist sehr hoch. 



Social Reading als Mehrwert

Gemeinsames Lese Glück statt einsamer Lektüre

Bernd Schmid-Ruhe

Lesen, so könnte man zunächst behaupten, ist in der Regel – spätestens seit der Individualisierung des Lesens im ausgehenden 18. Jahrhundert – eine einsame Angelegenheit. Dennoch: Lesen wird immer dann interessant und eröffnet Horizonte, wenn die persönlich gemachte Leseerfahrung in die Öffentlichkeit getragen wird – wie groß auch immer sie, die Erfahrung oder die Öffentlichkeit, jeweils sein mögen.

Leseanfänger werden ab dem ersten Moment mit der Frage konfrontiert, wie und ob sie den Sinn des Textes erfasst haben und ihre Leseerfahrung wird in Beziehung gesetzt zu der anderer Erstleser. Später machen wir immer wieder die Erfahrung, dass gerade das Lesen in der Schule um den einen Sinn kreist, der im Unterricht synchronisiert wird, dem Metaphern,

Symbole und Bilder zugeordnet werden, um jenseits der Syntax eine Semantik zu erkunden und um letztlich Welterfahrung und Exegese miteinander zu verknüpfen. Am Ende nennen wir es Kultur.

Die Leseerfahrungen der Erwachsenen fußen in diesen ersten Erlebnissen der Lesesozialisation und setzen sich in Synchronisierungshandlungen auch jenseits des Jugendalters fort. Menschen sprechen über Lektüren, verbreiten ihre Erfahrungen zunächst in Rezensionenorganen wie z. B. den Literaturzeitschriften des 17. Jahrhunderts. Bald übernehmen die Zeitungen und ihre Feuilletons diese Funktion; gelehrte Diskussionen über die neueste, interessanteste, angesagteste, spannendste Literatur folgen den Moden der Zeit. Geschmacksurteile gipfeln damals wie heute irgendwann in Kanondebatten, die in den 80er- und 90er-

Jahren geradezu erbittert geführt wurden. Festzuhalten ist: Lesen tun wir alleine, aber niemals einsam.

Wie ein Lesezirkel, nur eben online

Mit der Einführung der so genannten „social media“ hat sich ein zumindest gefühlter grundlegender Wandel in der alltäglichen Kommunikation ergeben. Wo das „herkömmliche“ Internet zwar auf Kommunikation ausgerichtet war, ist das den sozialen Diensten des Internets inhärente Geschäftsmodell auf Bildung von dauerhaften Netzwerken ausgerichtet. Seien es Freunde, Buddies, follower oder Bekannte: immer geht es um eine Kommunikation, die nicht nur auf den Augenblick ausgerichtet ist, sondern auf Beständigkeit im Sinne einer wiederkehrenden Kommunikation. Diese wird vor allem über Selbstaussagen gesteuert, also über freiwillige Äußerungen, meist über Befindlichkeiten, Ereignisse und Erlebnisse (und das merkwürdige Verhalten von Katzen). Spätestens seit das Social Reading inzwischen in dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten und dem Deutschen Bibliotheksverband (dbv) durchgeführten Projekt „Lesen macht stark“ angekommen ist, ist die Thematik nun auch für Bibliotheken virulent.

Social Reading ist dabei zunächst nichts anderes als die Organisation eines „Lesezirkels“ mit Hilfe einer Internetplattform, die sich an der Machart von sozialen Netzwerken orientiert und den Austausch von Literaturerfahrungen zum Gegenstand hat. Dabei muss es sich nicht einmal um neue Plattformen handeln – gerade auf Facebook und auf der Geek-Plattform reddit sind Diskussionen und der Austausch über Literatur nichts Neues. Diese Tradition der Literaturdiskussion reicht mindestens bis in die Zeiten des Usenets zurück¹. Social Reading ist von daher selbst für das Internet nichts Neues, was es aber grundsätzlich unterscheidet ist die Einrichtung von technischen Plattformen, die einzig für die Diskussion über Literatur geschaffen wurden und nicht für andere Produkte verwendet werden wie z. B. klassische Foren und Mailinglisten.

Mit Big Data Leseverhalten analysieren

Daher kommt den technischen Plattformen, auf denen der Austausch stattfindet, ein besonderer Stellen-



wert zu. Ihre technischen Möglichkeiten bestimmen zum einen maßgeblich die Attraktivität des Angebots, aber auch die Mehrwerte, die z. B. für die Vermarktung der Plattform selbst generiert werden. So entstehen nämlich auf den Plattformen nicht wenige Metadaten, die als solches schon einen gewissen Wert haben. Darüber werden aber auch Daten über Geschmäcker und Vorlieben generiert, wie sie in anderen Recommender-Diensten, z. B. Amazons „Kunden, die dieses Produkt kauften ...“, anfallen. Für die Verlage ergeben sich hier wertvolle Erkenntnisse über das Lese- und Mediennutzungsverhalten. Mit einer großen Menge an Daten („big data“) lässt sich hier nicht nur das Leseverhalten analysieren, sondern mehr oder weniger kommende Bestseller generieren. Wer weiß, was die Kunden mögen, kann entsprechend reagieren und bestimmte Genres, Handlungen, Zielgruppen und Themen bedienen.

Gleichzeitig wächst der Wert der Plattform mit dem „user generated content“, und was in bibliothekarischen Kreisen als Kataloganreicherung gelten kann, wird Teil der Plattform. Deutlich wird hierbei, dass das eigentliche Geschäftsmodell für den Betrieb der Plattformen in der Marktforschung durch die Verlage liegt, die in ihrem Umfang, ihrer Detailgenauigkeit und Tiefe kaum durch andere Instrumente abgebildet werden könnte. Markierte Passagen und „Unterstreichungen“ können ausgewertet werden, genauso wie das Lesetempo und somit ausgelassene Seiten, Annotationen sowie Links auf andere Titel oder Texte. Eine direkte

Monetarisierung findet durch den Verkauf von Anzeigenplätzen auf den Plattformen statt, aber auch durch die Möglichkeit „Leserunden“ zu finanzieren, die sich dann um ein Buch des finanzierenden Verlags drehen und somit Aufmerksamkeit für die entsprechenden Titel generieren.

Synchronisierung der Leseerlebnisse

Der unmittelbare Mehrwert der Social-Reading-Plattformen auf der Rezipientenseite leuchtet gerade für eine Generation ein, die es gelernt hat, mit diesen umzugehen und soziale Kontakte in ihnen zu pflegen. Social-Reading-Plattformen bringen dabei nicht nur Gleichgesinnte zusammen, sondern erlauben den Kontakt, der sowohl Raum als auch Zeit überbrückt. Im Gegensatz zu einem Leseclub müssen hier keine festen Termine eingehalten werden. Die technische Plattform sorgt für eine Synchronisierung der Leseerlebnisse. Wie alle Social-Media-Plattformen kommen auch die des Social Readings einem gewissen Mitteilungsbedürfnis entgegen. Sie alle zielen auf die Publikation von Leseerlebnissen im Sinne von Ich-Botschaften, die unmittelbar mit dem Benutzer verknüpft sind. Meist zielen diese auf Aussagen wie:

- „Ich habe gelesen“ (Lese- bzw. Titellisten)
- „Ich finde (nicht) gut“ (Bewertungen bzw. Meinungen)
- „Ich will/werde lesen“ (Wunschlisten)
- „Du sollst lesen“ (Leseempfehlungen)

Die wichtigsten Akteure im Bereich des Social Readings sind Amazon und die Holzbrinck-Gruppe mit ihren Plattformen Goodreads² bzw. lovelybooks. Lovelybooks hat derzeit laut Selbstaussage 105.000 Nutzer und 2.200.000 Rezensionen zu unterschiedlichen Medien³. Die eher international ausgerichtete Plattform Goodreads spielt hingegen in einer anderen Liga. Hier sollen es 25 Millionen Nutzer sein, die insgesamt 29 Millionen Rezensionen verfasst haben. Sie ist (bisher) hauptsächlich auf den englischsprachigen Markt fixiert, plant allerdings laut Branchenkenntnissen den Start in Deutschland. Andere, spezialisiertere Plattformen, wollen bei ihren Angeboten zudem auch noch Vertriebskanäle implementieren. So verspricht die von Sascha Lobo gegründete Plattform sobooks („die Zukunft des Buchstabenverkaufs“⁴) noch in diesem Jahr mit wenigen Titeln an den Start zu gehen und sich grundlegend von den anderen Social-Reading-Plattformen zu unterscheiden: Im Grunde handelt es sich um einen E-Book-Shop, dem eine Austauschplattform angegliedert ist. Gleichzeitig sollen im hauseigenen Verlag dann Titel selbst produziert und über die Plattform vertrieben werden.

Mögliche Kataloganreicherung des OPACs

Spezialisiertere Plattformen bieten neben den üblichen Funktionen solche, die besonderen Interessen einer bestimmten Zielgruppe entgegen kommen. Vor allem LibraryThing sei hier erwähnt, das einem bibliotheksaffinen Publikum gefallen will. Per Import können hier Titeldatensätze aus Bibliothekskatalogen in das eigene Profil geladen werden. Zudem gibt es mit LibraryThing for Libraries ein kostenpflichtiges Angebot, das Bibliotheken direkt ansprechen will und auf eine mögliche Kataloganreicherung des OPACs mit einem Recommender-Dienst abzielt. Andere Startups im Bereich der Social-Reading-Apps wurden inzwischen auch schon wieder nach der Übernahme geschlossen, wie zum Beispiel im Falle von Readmill. Dabei sollte es auf der Plattform möglich sein, den Primärtext mit den Sekundärtexten der Nutzer direkt auf



Abdruck mit freundlicher Genehmigung durch die Redaktion der Zeitschrift BuB – Forum Bibliothek und Information des Berufsverbands Information Bibliothek e.V. (BIB), www.b-u-b.de. Erstabdruck in der Ausgabe 10.14.

Zum Autor: Dr. Bernd Schmid-Ruhe, Jahrgang 1971, ist seit 2010 Leiter der Stadtbibliothek Mannheim. Er hat Deutsche Literatur und Geschichte studiert und in der Medienwissenschaft promoviert. In Projekten zur Vermittlung von Informationskompetenz für Fortgeschrittene und der Koordination von unterschiedlichen IT-Einrichtungen in einer Universität beschäftigt er sich intensiv mit den Zukunftsfragen von Bibliotheken. Sein derzeitiger Schwerpunkt liegt in der Umsetzung und Erprobung bibliothekspädagogischer Konzepte in einer Stadtbibliothek mit den unterschiedlichen kommunalen und staatlichen Bildungspartnern. Kontakt: bernd.schmid-ruhe@mannheim.de

der Wortebene zu verknüpfen und so eine Interaktion zu ermöglichen, die bis in die kleinsten Teile des Buches reichen.

Warum Social Reading für Bibliotheken interessant sein kann

Was macht Social Reading also so besonders und warum sollten sich Bibliotheken, trotz oder gerade wegen der möglicherweise als unsympathisch empfundenen Nutzung der Daten durch die Verlage, damit auseinandersetzen? Zum einen spricht es besonders Jugendliche an, die ohnehin eine hohe Affinität zu den sozialen Netzwerken besitzen. Hier wirken die Social-Reading-Plattformen als Katalysatoren, die einer bereits lesesozialisierten Klientel ein weiteres Instrument an die Hand gibt, um ihre Interessen zu vernetzen. Während Buchclubs und Lesezirkel sehr stark an Räume und die Verabredung zu bestimmten Terminen gebunden sind, entsteht im Netz eine wesentlich größere Freiheit. Dies ist nicht nur bequem, sondern

erlaubt auch einer größeren Zahl an Personen die Teilhabe an sozialen Interaktionen, an denen sie sonst z. B. aufgrund anderer Verpflichtungen nicht teilhaben könnten. Zeitliche und räumliche Ungebundenheit führt hingegen dazu, dass die Teilhabe an diesen Diskussionen auch anonym möglich ist; auch wenn diese Anonymität im Internet derzeit eher negativ bewertet wird, erlaubt sie es doch Menschen teilzuhaben, die ansonsten aufgrund bestimmter Ausschlussfaktoren nicht teilhaben könnten (dies gilt z.B. für ein non-konformes Auftreten genauso wie für körperliche Einschränkungen).

Darüber hinaus ist Social Reading fokussiert. Im Gegensatz zu anderen Plattformen, kreisen die Diskussionen meist um einen Titel. Selbstverständlich mag es auch Diskussionen zu Autoren oder Genres geben, aber der kleinste gemeinsame Nenner ist die einzelne Monographie, die als Datensatz angelegt wurde. Die einzelnen Diskussionen lassen sich meist untereinander verlinken und es ergibt sich somit ein Netz an Leseerfahrungen und Lesebiographien, das aufgrund der besseren Darstellbarkeit weit über das hinausgeht, was in einer analogen Form illustriert werden könnte.

Gerade in literaturwissenschaftlichen Kontexten ergeben sich daher für Bibliotheken weitere Betätigungsfelder. Nicht nur der Betrieb einer Social-Reading-Plattform für die Diskussion von wissenschaftlichen Texten kann interessant sein, sondern auch die Rezeptionsforschung bekäme ganz neue Impulse, wenn die Daten der Leser den Wissenschaftlern für die Auswertung des Mediennutzungsverhaltens zur Verfügung stünden.

Mehrwerte für die Leseförderung sehen

Wesentlich gewichtiger scheinen aber die Mehrwerte für die Leseförderung zu sein. Es ist davon auszugehen, dass die Social-Reading-Plattformen die Hemmschwellen für die Auseinandersetzung mit Literatur senken. Vor allem die Tatsache, dass Kinder und Jugendliche freiwillig ihre Lektüreerfahrungen kommentieren, bewerten und in Relation zu anderen Lektüren setzen, ist ein Gewinn. Gleichzeitig werden die Beschreibungsmöglichkeiten von Literaturerfahrungen durch das Lesen der Beiträge anderer Benutzer



eingübt. Im Spannungsfeld von privater, lustvoller Lektüre und schulisch angeleiteter Analyse von Texten kann es gelingen, sonst eher lesefremden Jugendlichen einen Einstieg in die Welt der Texte zu ermöglichen. Da pädagogische Konzepte zur Zeit noch zu kurz kommen, könnten Bibliotheken mit ihrer Arbeit auch hier diese Lücken schließen.

Es muss aber nicht bei der reinen Rezeption und der Beschreibung der Lektüreerfahrung bleiben. Ungeheim produktiv – auch hinsichtlich möglicher Lerneffekte – wird es immer dann, wenn das Social Reading mit dem Digital Storytelling verknüpft wird. Hier wird das, was beim Social Reading noch reine Rezeption ist, zu einem Wechselspiel mit der literarischen Produktion. An dieser Stelle überkreuzen sich schließlich rezeptions- und produktionsästhetische Prozesse auf eine besondere Weise: Während beim Social Reading der Leser nur „Testleser“ ist, der einen mehr oder weniger fertigen Text kommentiert, wird hier nun die Reaktion unmittelbar in den kreativen Prozess des Schreibenden umgesetzt. Dies kann sogar so weit gehen, dass der Rezipient selbst zum Produzenten wird und in einer Art Kettengeschichte in den kreativen

Prozess eingreift. Die Rückkopplungsschleife zum Autor kann hier unmittelbar zu einer Reaktion führen; Autor und Leser kommen ins Gespräch und zwar – und das ist das Neue – noch während der jeweilige Text produziert wird. Der Text entsteht so in einem Spannungsfeld unterschiedlicher Geschmacksurteile über ihn; der Text ist nicht mehr lediglich Produkt eines kreativen Prozesses, sondern der Prozess an sich rückt in den Vordergrund.

Dieses direkte Feedback ist dann nicht nur für Verlage interessant, sondern wird gerade auch für den wachsenden Markt des Self-Publishings wichtiger. Auch die Fan-Fiction und andere Formen der epigonalen Nachdichtung können im Spannungsfeld zwischen Originaltreue und Innovationswunsch einer Fan-Community bestehen.

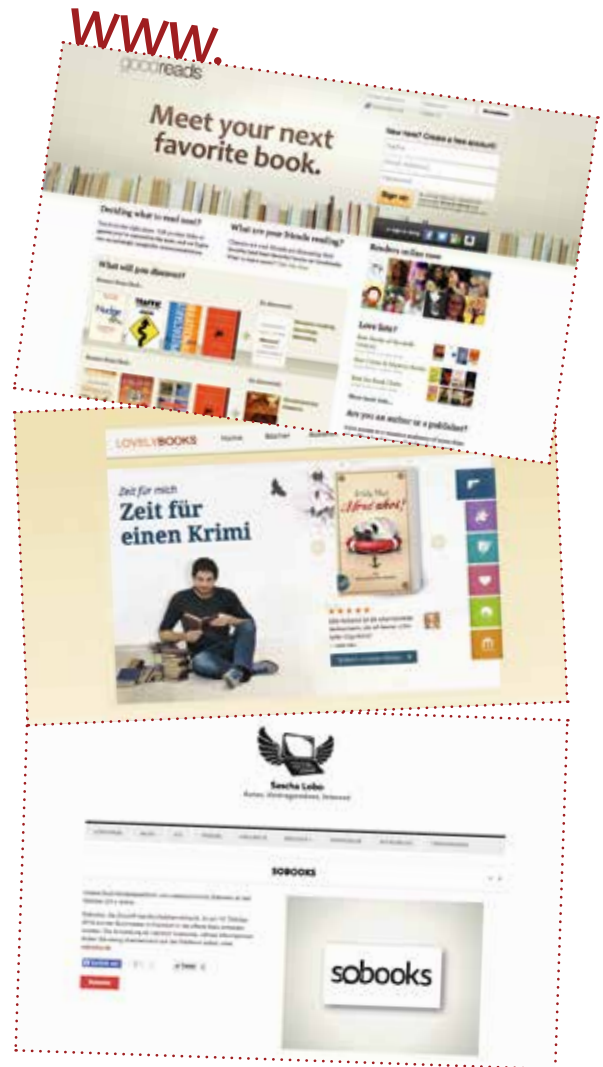
Breite Spannweite der Zielgruppen

Bei der Verknüpfung von Social Reading mit dem Digital Storytelling ergeben sich erhebliche Mehrwerte für die Leseförderung. Schon Kinder können spielerisch („gamification“) an Formen der Textproduktion herangeführt werden und mit technischen Hilfsmitteln

teilen sich und eine erzählte Geschichte in Beziehung setzen. Während Erstleser und Grundschüler mit geführten Methoden (z. B. mittels eines Choosatron oder dem Adventure-Kit twine) relativ wenig Text selbst produzieren und dennoch eine Geschichte erzählen können, können Jugendliche mittels einer Social-Reading-Plattform in einen Prozess des Schreibens, Kommentierens und Bewertens eintreten, der unmittelbar ein Feedback von Gleichaltrigen und Gleichgesinnten ermöglicht. Die kollektive Schreiberfahrung wird durch die technische Plattform (z. B. Wattpad) unterstützt. Auch für Szenarien des biographischen Schreibens könnten solche Plattformen genutzt werden, um kollektive Erfahrungen aufzuarbeiten. Damit würde die Zielgruppenspannbreite nicht nur Kinder und Jugendliche umfassen, sondern auch Senioren ansprechen können.

Die positiven Effekte einer solchen Methode, die Rezeptions- und Produktionstheoretische Prozesse kurzschließt, liegen auf der Hand: Kinder und Jugendliche erlernen in der Selbst- und Fremdevaluation kritische und meist konstruktive Denkweisen. Gleichzeitig wird nicht nur das Leseverstehen trainiert, sondern auch die Ausdrucksfähigkeit durch den selbstreflexiven Prozess der gemeinsamen Evaluierung von Texten. Ganz „nebenbei“ wird die Medienkompetenz im Umgang mit den technischen Plattformen gestärkt. Am schwersten aber wiegt der positive Effekt der Selbstertüchtigung; wer das Schreiben als selbstverständlichen Prozess erfährt und lernt, sich mit Kritik auseinanderzusetzen, wird den produktiven Umgang mit Texten schätzen lernen.

Es ist nicht neu, dass Menschen Ihre Leseerfahrungen teilen; auch nicht neu ist, dass sie gemeinsam an der Verfertigung von Texten arbeiten. Was aber die Social-Reading-Plattformen und die des Digital Storytelling leisten, ist, dass Sie auf das Interesse einer Generation stoßen, die schon besonders internetaffin ist. Bibliotheken sollten sich hier engagieren; die Chance, ihren Wirkungskreis in diese Medien zu erweitern ist nicht purer Selbstzweck oder ein Trick, um neue Nutzer-schichten zu erschließen, sondern kann helfen, eine vollkommen neue Form der Literaturerfahrung zu begleiten und letztlich die neuen Formen der interaktiven Texte für die Leseförderung zu erschließen. 📖



Fußnoten:

1. z. B. alt.books.* oder rec.arts.prose
2. Eine Kuriosität am Rande: Nutzer mit besonderen Rechten und Aufgaben bei Goodreads heißen Bibliothekare ("librarians"). Ihre Aufgaben sind es, z. B. Ausgaben zusammen zu führen und die Personennormdatenbank der Plattform zu pflegen. „How to become a librarian? In order to become a librarian on Goodreads you must have at least 50 books in your profile, then just apply.“ www.goodreads.com/help/show/15-how-to-become-a-librarian
3. http://media.lovelybooks.de.s3.amazonaws.com/LB_Mediadaten_201312.pdf (Stand 3.08.2014)
4. Lobo über sobooks. <http://saschalobo.com/portfolio/sobooks>



Einrichtungen mit Herz und Verstand

Und elf Wünsche an Bibliothekare

Thomas Feibel

Der Journalist und Kinderbuchautor Thomas Feibel hat 2014 die Karl-Preusker-Medaille erhalten. Der bibliothekarische Dachverband Bibliothek und Information Deutschland (BID) würdigte damit die herausragenden Verdienste des Medienexperten im Bereich der Leseförderung und der Vermittlung elektronischer Medien für Kinder und Jugendliche. Im Folgenden bedankt Feibel sich für die hohe Auszeichnung – und äußert elf Wünsche an die Bibliothekare.

Neulich las ich einen Artikel im Internet, in dem es hieß, dass die heutigen „Papierbibliotheken“ ausgedient hätten, den Vergleich mit dem Internet ohnehin nicht standhalten könnten und dass das Budget besser anderweitig Verwendung finden sollte. Wer den Begriff „Papierbibliotheken“ verwendet und an sich Unvergleichliches miteinander vergleicht, hat

meiner Meinung nach nichts verstanden. Nirgends tritt der Demokratiedanke so deutlich zutage wie in Bibliotheken. Jeder Bürger darf sie nutzen – unabhängig von Herkunft, Hautfarbe oder finanzieller Situation. Gerade Kinder und Jugendliche können sich hier vor Ort mit Medien auseinandersetzen, die ihnen vielleicht zu Hause nicht zur Verfügung stehen können. Mehr noch: In vielen Städten sind die Bibliotheken einer der letzten Orte der Begegnung für Kinder und vor allem für Jugendliche. Hier können sie im geschützten Raum zueinander in Beziehung treten. Nicht selten leisten dabei die Bibliotheken auch sozialpädagogische Arbeit – mit Herz und Verstand.

Doch neben den zahlreichen und stetig zunehmenden Aufgaben, die Bibliotheken heute bei schwindendem Etat zu bewältigen haben, fördert kei-

ne Institution so sehr die Lesefähigkeit. Zur Erinnerung: Jedes Medium bedarf einer anderen Lesefähigkeit. Das bei Büchern erlernte Rezeptionsverhalten etwa greift nun mal nicht bei Videospielen. Manche Medien funktionieren zum Beispiel linear, andere non-linear und soziale Netzwerke folgen wiederum ihren ganz eigenen Regeln. Spätestens seit dem Internetzeitalter kommen in immer kürzeren Abständen neue Herausforderungen (Facebook, Instagram oder Whatsapp) auf uns alle zu, die eben jede für sich ihrer ganz speziellen Lesefähigkeit bedürfen.

Bislang bringen sich Mädchen und Jungen alles selbst, weitgehend untereinander, bei. Kein Zweifel, wir haben es heute mit der technisch versiertesten Generation überhaupt zu tun. Ihre Fähigkeiten sind eine enorme Leistung, die unseren Respekt verdient. Nur sollte sich niemand täuschen lassen: Es handelt sich dabei um eine reine Bedienkompetenz und keine Medienkompetenz. Medienkompetenz bedeutet meines Erachtens nach nicht alleine die Fähigkeit zu Recherche oder der Fertigung einer digitalen Präsentation, sondern ist vielmehr ein machtvolles Instrument der Prävention und Resilienz: Wenn also Kinder und Jugendliche etwa in einer für das Netz typischen bedrohlichen Situation angstfrei wissen, was zu tun ist und dementsprechend handeln. Niemand kann von Kindern und Jugendlichen verlangen, dass sie die Folgen ihrer digitalen Aktivitäten allein abschätzen können. Nach wie vor gilt bei ihnen besonders im Inter-

net die alte James-Dean-Devise: Denn sie wissen nicht, was sie tun.

Was fehlt, ist die Einordnung durch Erwachsene. Nur wer soll das Kindern und Jugendlichen eigentlich beibringen? In vielen Elternhäusern herrscht oft Ratlosigkeit und Verunsicherung. Auch die Schulen haben kein schlüssiges Medienkompetenzkonzept zu bieten. Im Gegenteil: Sobald die Schule mal anfängt über neue Möglichkeiten nachzudenken und ihr Budget bevorzugt in Whiteboards investiert, sind die Bibliotheken – wie beim Wettlauf von Hase und Igel – in jedem neuen Medium schon da: E-Book, Tablets, Facebook! *Bibliotheken erlebe ich als neugierig, offen, serviceorientiert, innovations- und experimentierfreudig. Der Nutzen für ihre Kunden liegt nicht allein in der Bereitstellung eines Mediums, sondern dient vor allem der Orientierung, Bildung, Förderung und Festigung der jeweiligen Lesefähigkeit.*

Alte und neue Medien im Ensemble

In den letzten Jahren hat sich sehr viel verändert. Alte und neue Medien finden im Ensemble statt. Heute kann mit dem Smartphone gespielt, mit der Spielkonsole gechattet und im Internet ferngesehen werden. Der Begriff „Age Compression“ steht dafür, dass Kinder immer früher erwachsener werden. Und das nicht aus medizinischer Sicht, obwohl Kinderärzte das ebenfalls bestätigen, sondern vielmehr vom Markt her betrachtet. Die klassischen Spielsachen verschwinden immer früher aus den Kinderzimmern und immer mehr elektronische Geräte halten dagegen Einzug: Handys, Smartphones, Tablets, Computer und Spielkonsolen. Dass dabei die Kinder deshalb auch früher die Fähigkeit verlieren, sich alleine zu beschäftigen, ins freie Spiel oder in ein Buch abzutauchen, fällt erst dann auf, wenn Mädchen und Jungen überhaupt nicht mehr von diesen Geräten loskommen und darunter ihre Konzentrationsfähigkeit leidet. Nur ganz ehrlich: Wenn wir selbst mit zehn Jahren ein Smartphone gehabt hätten, wäre es auch morgens das Erste, das wir angefasst und abends das Letzte, das wir aus der Hand gelegt hätten. Und dass Erwachsene in diesem Zusammenhang keine guten Vorbilder sind, ist schon bei einer kurzen Fahrt mit der U-Bahn oder dem Bus gut zu beobachten. Wir haben selbst noch keine Rezepte für einen gesunden Umgang gefunden.





© James Tarbotton / unsplash.com

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Ich finde Smartphones, das Internet und Videospiele ebenso wunderbar wie Kino- und Dokumentarfilme. Oder Bücher – sonst würde ich keine Bücher schreiben. Ich habe aber festgestellt, dass Erziehungsratgeber, die sich mit Chancen und Gefahren der neuen Medien kritisch auseinandersetzen, bei Eltern und Pädagogen kein sonderlich großes Interesse wecken, wenn der Ton nicht schrill und alarmierend ist. Seitdem wende ich mich zu diesen Themen lieber mit Jugendbüchern wie „Like me“ (Carlsen) und Sachbüchern wie den zuletzt bei Ravensburger erschienen Medienführerschein („Smartphone, aber richtig“ u.a.) direkt an die betroffene Zielgruppe. Bei meinen Lesungen und Workshops in Schulen und Bibliotheken Sorge ich durch Einordnung für eine bessere Lesefähigkeit bei Schülern. Das möchte ich an drei Beispielen deutlich machen:

1. Die Mär vom Internet in der Hosentasche

Wer ein Smartphone besitzt, hat nicht nur das Internet, sondern vor allem auch einen Shop in der Hosentasche. Nicht nur Kinder werden so früh zu Kunden erzogen. Wenn Kinder und Jugendliche kostenlose Apps herunterladen, müssen sie trotzdem den Kaufvorgang durchlaufen und werden auf diese Weise mit diesem Prozess vertraut gemacht. So findet eine

frühe Konditionierung statt. Außerdem bietet das iPhone nur einen einzigen Shop an – von Apple. Androidgeräte verfügen neben Googleplay auch über keine nennenswert größere Shopauswahl. Alle wollen, dass ausschließlich bei ihnen gekauft wird. Das neue Smartphone von Amazon ist in seiner Unverfrorenheit vielleicht noch am ehrlichsten. Wenn ein Film oder ein Musikstück läuft, kann es den Titel erkennen und sagt auch gleich an, wo es gekauft werden kann. Bestimmt nicht bei Karstadt.

2. Die Abzocke als feine Kunst betrachtet

Das Stichwort dazu heißt „free to play“, das ich lieber mit „viel zu teuer“ übersetzten möchte. Zunächst beginnen diese Games für Smartphones, Tablets oder im Internet allesamt kostenlos. Die Spieler bekommen zum Beispiel Edelsteine, Ressourcen und Waffen geschenkt, um mit dem Bezahlssystem innerhalb des jeweiligen Spiels vertraut gemacht zu werden. Ist eine Weile gespielt worden, gelingt ein schnelleres Vorankommen durch den Kauf weiterer Items. Natürlich sind (nicht nur) Kinder und Jugendliche im Flow des Spiels viel eher dazu bereit, schnell mal 89 Cent auszugeben, als wenn sie sich das vorher gründlich überlegen könnten. Das bekannteste Spiel heißt „Clash of Clans“. Es ist gratis, verdient aber mit inApp-Käufen 2,4 Millionen Dollar. Am Tag! Und „Die Siedler“ online sollen schon mehr Geld eingenommen haben, als alle anderen zuvor erschienenen Kauf-Versionen für PC zusammen.

Da Kinder und Jugendliche aber über keine Kreditkarten verfügen, senkt so mancher unseriöse Anbieter die Bezahlhürde mit Hilfe der Handynummer. Wird sie eingegeben, sorgt die nächste Handyrechnung des Kindes für eine böse Überraschung. Wer damit argumentiert, dass Kinder nicht geschäftsfähig sind, muss sich dann sagen lassen, dass die Aufsichtspflicht von Elternseite verletzt wurde und trotzdem zahlen. Diese schwarzen Schafe unter den Firmen leben genau davon, dass Eltern resignieren und zähneknirschend die Summe begleichen. Ein Gang zur Verbraucherzentrale kann in solchen Fällen helfen. Und beim Mobilfunkanbieter sollte eine sogenannte Drittanbietersperre verlangt werden, die das Bezahlen mit Telefonnummern grundsätzlich unterbindet.

3. Wenn Medien Druck machen

Heute entscheiden die Medien, wann sie genutzt werden sollen. Wer eine Weile bei „Clash of Clans“ nicht spielt, bekommt regelmäßig auffordernde Nachrichten: „Du wurdest angegriffen“ oder „Deine Krieger warten auf dich“. Das gilt auch für viele andere Apps. Kinder und Jugendliche kommen so nicht mehr zur Ruhe. Um zu zeigen, wie absurd solche Methoden sind, reicht ein kurzer Vergleich.

Stellen Sie sich vor, die Seiten Ihres Buches auf Ihrem Nachttisch würde mitten in der Nacht zu flattern beginnen und dabei rufen: „Komm zurück! Detektiv Dupin wartet auf dich.“ Auch Facebook-Spiele machen Druck. Plötzlich erhält der Nutzer eine Nachricht: „Rita X. hat dich bei „Diamond Dash“ überholt. Willst



Abdruck mit freundlicher Genehmigung durch die Redaktion der Zeitschrift BuB – Forum Bibliothek und Information des Berufsverbands Information Bibliothek e.V. (BIB), www.b-u-b.de. Erstabdruck in der Ausgabe 2.15.

Zum Autor: Thomas Feibel (Jahrgang 1962) lebt und arbeitet in Berlin, er ist der führende Journalist in Sachen Kinder und Computer in Deutschland. Der Medienexperte leitet das Büro für Kindermedien in Berlin und publiziert für Stiftung Warentest, c't, Familie & Co, Dein Spiegel und viele andere. Einen Namen machte er sich unter anderem mit dem etablierten Standardwerk „Der Kinder-Software-Ratgeber“, der von 1996 bis 2003 jährlich in Buchform erschien und seitdem online weitergeführt wird. Als Autor verfasst Thomas Feibel Sach-, Kinder- und Jugendbücher. www.feibel.de

du dir das gefallen lassen?“ Manche Facebook-Spiele können auch ohne Geld bezahlt werden. Es müssen nur fünf Freunde zu dem Spiel eingeladen werden. Wer eine solche Einladung erhält, denkt dabei nicht, dass es sich um Werbung handelt, sondern um eine Empfehlung.

Unsere Lesefähigkeit muss ständig aktualisiert werden

Die Liste dieser aktuellen Trends und Veränderungen ließe sich noch endlos fortsetzen. Zum Beispiel allein schon bei den weitreichenden Themen wie Datensammlung als neue Währung, die immer stärker schwindende Privatsphäre oder dass auch Erwachsene selbst nicht mehr zur Ruhe kommen. Die Lesefähigkeit im Internetzeitalter darf sich bei Kindern und Jugendlichen nicht darauf beschränken zu wissen, wie eine effektive Recherche in- und außerhalb des Internets funktioniert, sondern viel mehr, u.a.:

- Was sind Urheberrechte?
- Was ist das Recht am eigenen Bild?
- Was darf ich mit Fotos machen und was nicht?
- Und was unternehme ich, wenn ein peinliches Foto von mir mit gehässigen Kommentaren auftaucht?
- Wie schütze ich mich vor Abzocke?
- Welche Bilder kann ich für mein Referat legal verwenden?
- Wie kann Partizipation aussehen?
- Was tun, wenn sich Pädophile trickreich einschleichen?
- Und und und ...

Nur wie soll das gelingen? Mit Projekten. Anlässlich der Verleihung der Karl-Preusker-Medaille hatte ich Gelegenheit, meine Wünsche und Ideen zu äußern.

1. Wunsch: Der Schülerschein als Bibliotheksausweis – Leider gibt es immer noch viel zu viele Schüler, die noch nie eine Bibliothek von innen gesehen haben. Vielleicht könnte die Hürde genommen werden, indem alle Grundschüler von Anfang an eine Kombination aus Schüler- und Bibliotheksausweis erhalten. Der Vorteil: Alle Schüler haben den Schlüssel zur Bibliothek von Anfang an in ihrer Hand. Meiner Meinung nach sollten Kinder und Jugendliche für einen Bibliotheksausweis nicht bezahlen müssen, auch

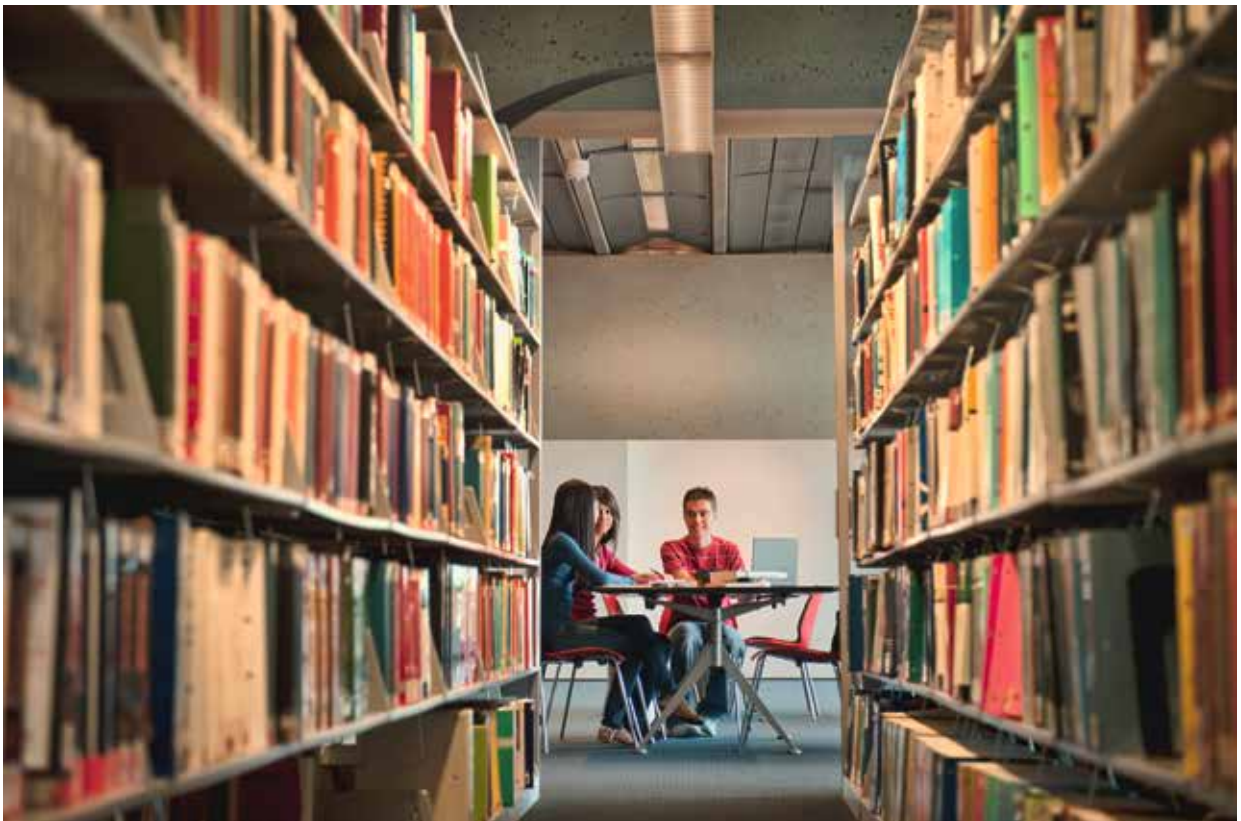
wenn das in manchen Städten und Gemeinden bereits Realität ist.

2. Wunsch: Partizipation nie ohne Ziel – Partizipation ist niemals Selbstzweck, sondern muss ein erkennbares Ziel aufweisen. Ein Beispiel: Angenommen, Sie wollen Ihre Jugendbibliothek renovieren, muss die Beteiligung von Jugendlichen über das Einsenden ihrer Gestaltungsideen hinausgehen: Wer die besten Vorschläge einreicht, kommt mit dem Architekten zusammen und begleitet das Projekt bis zum Schluss. Das muss nicht bei jedem Treffen sein, aber dennoch regelmäßig. Und bei Schreibseminaren ist das eigene E-Book am Schluss ein motivierendes Ziel.

3. Wunsch: Bibliotheken werden zu Verlagen – Solange sich viele Verlage bei der Vergabe der E-Book-Rechte querstellen, schlagen Sie als Bibliothek doch

einfach zurück und gründen Sie mit Ihren Kindern und Jugendlichen einen eigenen Verlag. Ideen gibt es viele, schreibwütigen Nachwuchs ebenfalls. Mit meinen Shortbooks wie „Der verlorene Sohn“ aus der dibib veranstalte ich regelmäßig Schreibseminare. Nimmt eine ganze Klasse teil, wird sie zum „Verlag“. Denn nicht alle der 30 Schüler wollen schreiben. Aber neben den Autoren gibt es ja auch noch andere, vielfältige Aufgaben wie Korrektur, Covergestaltung, Titelfindung, Pressearbeit, Marketing oder der Dreh eines Trailers mit einem Tablet. Neben dem fertigen E-Book als guter Motivator ist auch Papierdruck denkbar.

4. Wunsch: Die Meinungsfreude fördern – Beim Kindersoftwarepreis TOMMI beispielsweise geht es nicht bloß um Gaming. Sicher, die Spiele und Konsolen locken die Kinder an. Aber letztlich handelt es



sich um ein klassisches Medienkompetenzprojekt. Es wird gespielt, verglichen, bewertet, diskutiert und formuliert. Neben der Medienkritik lernen Kinder beim TOMMI auch, dass es auf ihre Meinung ankommt. Kein Erwachsener darf sich einmischen.

5. Wunsch: Tablets gehören in jede Bibliothek – Das Internet findet nicht mehr nur an einem Tischcomputer statt. Mit guten Apps lassen sich vielfältige Projekte umsetzen. Denn Tablets sind u.a. Webstationen, Schreibgeräte, Fotoapparate, Filmkamera, Bild- und Filmbearbeitung und ein Tool für Veröffentlichung. Eine der besten Apps für iOS und Android heißt „Book Creator“ und lässt sich wunderbar im Grundschulalter einsetzen. Diese App erlaubt nicht nur jegliche Einbindung von Texten, Zeichnungen und Bildern und ihre Gestaltung, sondern bindet auch die Kamera- und Mikrofonfunktion ein. Nie war es leichter, E-Books herzustellen. Wichtigste Voraussetzung für Tablets: WLAN muss vorhanden sein. iPad oder Android? Beides. Es gibt immer noch viele kreative Apps, die leider nur auf dem iPad laufen. Siehe nächster Punkt.

6. Wunsch: Bibliotheken als Filmstudios – Mit „iMovie“ für iOS verfilmen Kinder und Jugendliche zum Beispiel ihre Lieblingsbücher. Der Clou: Mit Hilfe der Trailer erstellen sie sehr stimmungsvolle Spots. Während Apple für den perfekten Dramaturgie-Rahmen sorgt, füllen die Nachwuchsfilmer die Trailer mit eigenen Inhalten. Die Ergebnisse sind immer überraschend, begeisternd und wirken hochprofessionell.

7. Wunsch: Schnitzeljagd in Bibliotheken – Mit der App „Actionbound“ für iOS und Android können Bibliotheken und ihre Nutzer eigene, thematisch unterschiedlichste Schnitzeljagden (z. B. Ritter, Cyberspace, Büchersuche) erstellen. Die Kinder und Jugendlichen dürfen dazu ihre eigenen Smartphones nutzen. Mehr dazu unter www.actionbound.de.

8. Wunsch: Das Medienmagazin – Momentan erarbeiten drei Bibliotheken gemeinsam mit mir ein Projekt zur Erstellung eines Medienmagazins von Kindern für Kinder. Dabei stellen sie als Bibliotheksreporter die neu eingetroffenen Medien vor. Später sollen bei Autorenlesungen z.B. auch Interviews geführt werden. Zielgruppe sind Schüler aus bildungsfernen

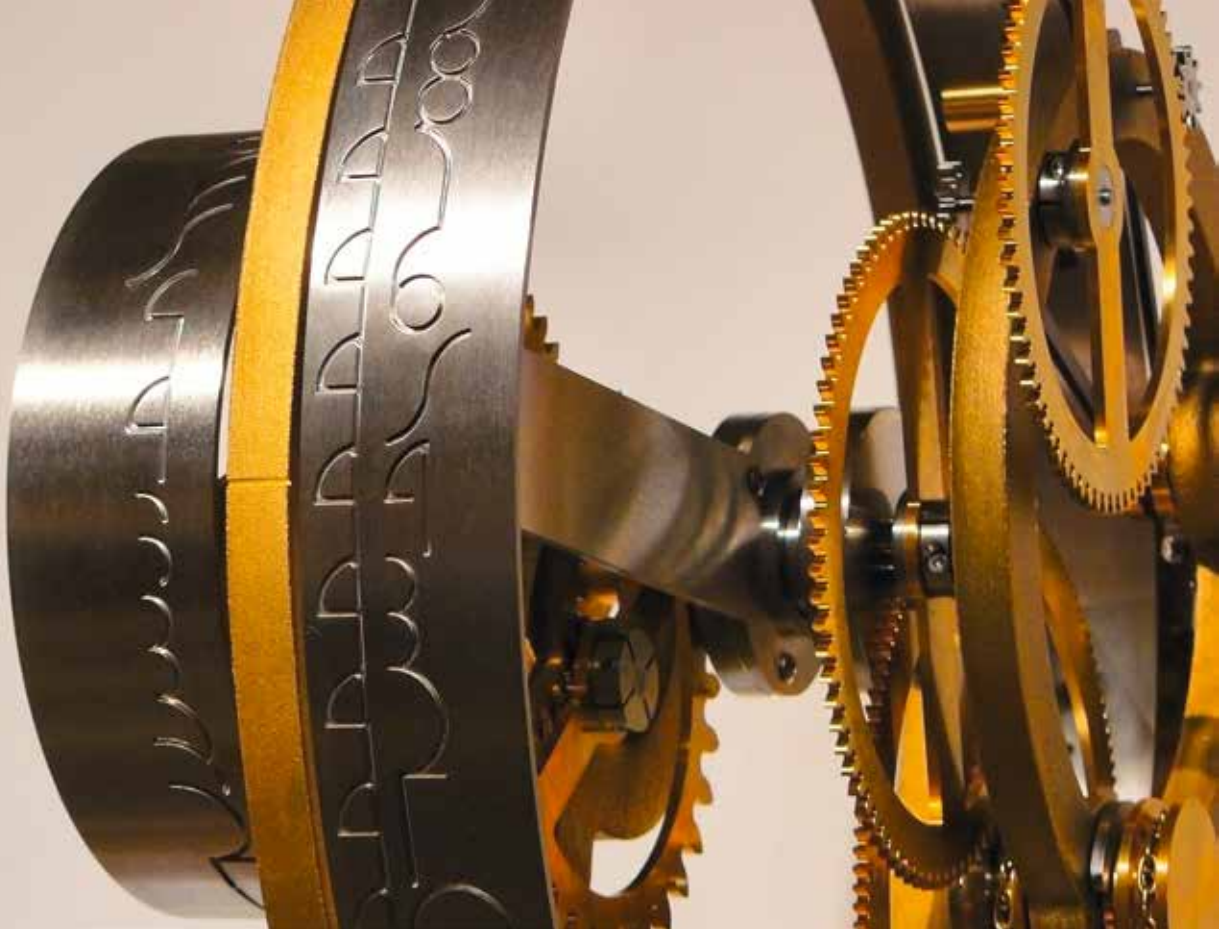


Familien oder mit Migrationshintergrund. Über das Rezipieren und Rezensieren hinaus lernen die Kinder, wie sie Texte, Bilder oder auch Videos bearbeiten und eigenverantwortlich ins Redaktionssystem einspeisen.

9. Wunsch: Medienführerscheine – Bevor Kinder und Jugendliche in der Bibliothek Internetplätze, Konsolenspiele, WLAN oder Tablets nutzen dürfen, sollten sie erst einen Medienführerschein machen. So kann sichergestellt werden, dass alle Nutzer dieser vielfältigen Möglichkeiten über den gleichen Grundstock und Wissensstand für Digitales verfügen.

10. Wunsch: Chillzone – Kinder und Jugendliche kommen im heutigen Zeitalter nicht mehr zu Ruhe. Es wäre schön und wünschenswert, wenn es in Bibliotheken auch medienfreie und WLAN-freie Räume gäbe, in denen sie sich einfach zurückziehen und begegnen dürfen. Langeweile als Quelle der Muße ist sogar erwünscht.

Letzter Wunsch: Alles wird anders und bleibt gleich – Sicher, es kommen immer neue Herausforderungen auf uns alle zu. Nichts bleibt wie es ist. Aber lassen Sie sich bitte nicht durch kernige Schlagworte verrückt machen. Solange sich Bibliotheken auf ihre bewährten Ideale und Werte besinnen, kann mit neuen Technologien und der Vermittlung der jeweiligen Lesefähigkeit nichts schiefgehen. Es wäre schön, wenn jeder Bürgermeister dies auch begreifen würde. 📖



Die Zeit drängt

Demografischer Wandel stellt Bibliotheken vor Herausforderungen

Andreas Laska

Deutschland wird sich in den kommenden Jahren stark verändern. Der demografische Wandel stellt Politik und Gesellschaft vor enorme Herausforderungen. Auch Bibliotheken haben hier noch Hausaufgaben zu machen. Das jedenfalls sagen Sozialwissenschaftler und Bibliotheksexperten.

Der demografische Wandel ist in aller Munde. 2060, so haben es Statistiker errechnet, wird jeder dritte Deutsche über 65 Jahre alt sein. Parallel dazu wird die Zahl der Berufseinsteiger stark abnehmen. Doch ganz so weit muss man gar nicht in Zukunft schauen. Schon in 15 Jahren wird sich die Zahl der über 80-Jährigen in etwa verdoppeln, jeder zweite wird dann älter als 49 sein. Deutschland wird also deutlich grauer.

Doch der demografische Wandel betrifft nicht nur die Altersstruktur. Die deutsche Bevölkerung wird auch schrumpfen, weil sich das Verhältnis von Geburten und Sterbefällen immer mehr zu Ungunsten der Geburten verlagert. Zugleich wird Deutschland bunter, weil Migrantenfamilien im Durchschnitt schon jetzt deutlich mehr Kinder bekommen als die Alteingesessenen und weiter Menschen aus anderen Ländern zuwandern. Schließlich wird es zu spürbaren Verschiebungen kommen. Immer mehr Menschen ziehen vom Land in die Stadt, immer mehr Menschen wechseln immer häufiger den Wohnort. Mittelfristig wird das zu erheblichen Veränderungen in der Infrastruktur führen. Vor allem ländliche Gebiete haben darunter schon heute zu leiden. Für die zunehmende Gruppe der alten Leute bedeutet das eine Gefahr der Ver-

Zahlen zum Vergleich gesucht

Es zählt der Besuch an sich

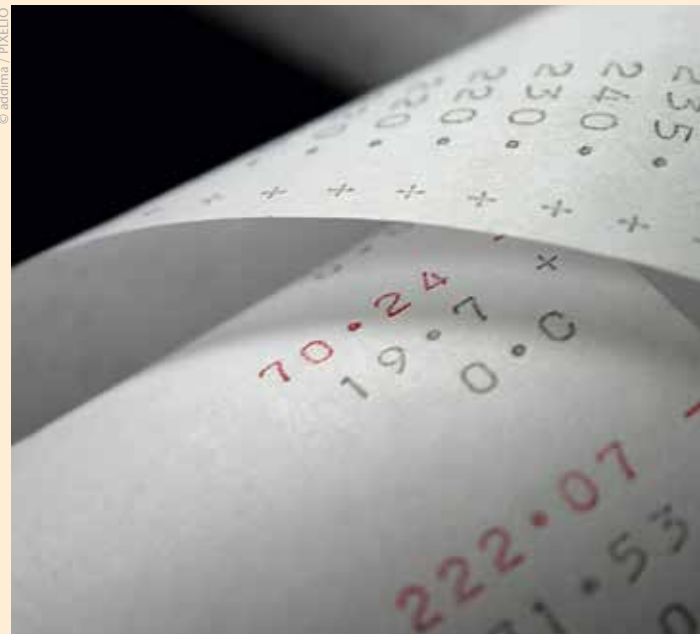
Thomas Oberholthaus

Was soll das mit den Besuchen überhaupt? Diese Frage werden Sie sich vielleicht stellen, zumal für das Ausfüllen der Statistikunterlagen schon mehr als genügend Zahlen ermittelt und berechnet werden müssen. Warum ist die Angabe der „Besuche im Berichtsjahr“ zusätzlich zu den Entleiherinnen und Entleihern wichtig?

Büchereien müssen sich zukünftig immer häufiger mit anderen Kultur-, Bildungs- und Freizeiteinrichtungen der Stadt oder Gemeinde messen (bzw. messen lassen). Hierfür ist die Zahl der Entleiherinnen und Entleiher oder auch der Ausleihen kaum nutzbar, da diese Werte sonst nirgendwo erhoben werden. Als vergleichbare Größe, die in vielen Einrichtungen vor Ort ermittelt werden kann, kommt also nur die Anzahl der Besuche in Frage.

Zwei Beispiele: Eine Freizeitsportlerin, die das städtische Hallenbad 20mal mit der Jahreskarte betritt, wird hier auch selbstverständlich 20mal als Besucherin gezählt. Ebenso wird ein Nutzer der Volkshochschule für jeden besuchten Kurs einzeln „verbucht“. Deshalb liegen die gemeldeten Besucherzahlen dieser und anderer kommunaler Einrichtungen in der Regel höher als die Zahl der Entleiherinnen und Entleiher in Büchereien.

Büchereien haben jedoch ebenfalls viele regelmäßige Besucherinnen und Besucher, die oft wöchentlich oder monatlich kommen und sich in der Bücherei aufhalten – ob sie nun etwas entleihen oder nicht. Warum sollte also diese Zahl nicht ermittelt werden und die Bücherei in lokalen Vergleichen ungerechtfertigt schlecht dastehen? Büchereien gehören seit jeher zu den meistgenutzten Kultur-, Bildungs- und Freizeiteinrichtungen, und das sollten sie auch zu jeder pas-



senden Gelegenheit anmerken und durch Vergleichszahlen belegen!

Was ist eigentlich der Unterschied zwischen „Entleiher“ und „Besucher“?

Entleiherinnen und Entleiher sind die aktiven Benutzerinnen und Benutzer, die in einem Jahr mindestens einmal etwas entliehen haben – alle weiteren Besuche in der Bücherei werden hierbei also unterschlagen.

Als Besuch zählt jedoch jedes einzelne Betreten der Bücherei durch eine Person, wie auch immer die Nutzung im Folgenden ausfällt. Das gilt auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten (z.B. bei Veranstaltungen). Diese Zahl ist natürlich auch schon in kleinen Büche-

Bibliotheksstatistik 2014 für die Kirchliche Büchereiarbeit in Deutschland

Stand: 30.06.2015

Büchereien

Die Anzahl der KÖBs geht weiterhin leicht zurück. Zu bedenken ist aber, dass nicht alle Büchereien Statistikdaten einreichen oder Mindestmaße erreichen, um aufgenommen zu werden. Es gibt also weit mehr als diese hier summierten und somit auch mehr wertvolle Treffpunkte in den Gemeinden. In einigen Bistümern wurden erfreulicherweise für dieses Jahr wieder mehr Büchereien gemeldet.

(Erz-)Bistum	Büchereien		Bestand		Entleihungen		Benutzer
	Anzahl	%	Medien	%	Medien	%	Personen
Aachen	105	-3,67	395.070	-3,10	658.375	-1,03	27.807
Berlin	9	0,00	28.107	12,13	10.895	-2,20	521
Essen	130	0,00	421.620	-3,50	436.608	-4,69	23.276
Freiburg	224	-6,28	820.733	-2,81	1.084.673	-4,28	50.245
Fulda	55	3,77	168.145	8,69	149.623	14,85	7.829
Hildesheim	43	0,00	78.283	-5,93	88.213	-1,25	5.167
Köln	359	-2,18	1.427.225	-2,03	2.653.833	-6,15	108.914
Limburg	78	6,85	247.638	5,07	227.340	-0,18	11.112
Mainz	131	0,77	576.075	1,09	848.274	-0,80	29.277
Münster	381	-1,80	1.797.381	-4,24	4.562.917	-3,94	149.045
Osnabrück	156	2,63	684.472	19,54	1.143.843	-0,78	48.211
Paderborn	227	-2,58	843.049	-0,15	983.671	-4,45	47.249
Rottenburg	115	-4,96	504.478	-2,79	722.801	-5,49	33.989
Speyer	125	-3,10	376.652	-2,92	571.964	-5,60	27.951
Trier	161	-1,83	511.776	2,10	620.312	-2,42	34.012
Summe bv.	2.299	-1,75	8.880.704	-0,40	14.763.342	-3,74	604.605
SMB	1.065	-1,66	7.540.257	-0,58	13.497.462	-0,57	480.375
Summe kath.	3.364	-1,72	16.420.961	-0,48	28.260.804	-2,25	1.084.980
eliport	842	-1,29	2.543.963	-1,19	2.960.688	-4,54	140.366
Summe kirchl.	4.206	-1,64	18.964.924	-0,58	31.221.492	-2,48	1.225.346

Benutzer

Für die Statistik werden die Ausweise mit Umsatz im lfd. Jahr gezählt. In dieser Zahl sind auch Familien- und Klassenausweise enthalten, es werden nicht die einzelnen Nutzer dahinter gezählt. Ebenso kann an dieser Stelle nicht oft genug darauf

hingewiesen werden, dass Benutzer nicht gleich Besucher sind. Die Zahl der Besuche in den Büchereien, also gezählt jeder einzelne Mensch pro Besuch, ist deutlich höher! In vielen Bereichen ist die Besucherzahl ein Vergleichswert.

Erwerbungsmittel		Mitarbeiter(innen)		Veranstaltungen		Umsatz	Erw. je ME	
%	€	%	Personen	%	Anzahl	%	€	€
1,81	253.396	0,39	1.089	-3,37	2.473	-0,44	1,67	0,64
-24,82	5.696	-5,26	78	1,30	104	-7,14	0,39	0,20
-10,14	244.709	6,00	1.098	16,56	2.030	15,54	1,04	0,58
-3,82	533.318	1,84	1.737	-5,39	2.284	-2,48	1,32	0,65
-6,61	110.141	19,56	303	2,36	451	0,00	0,89	0,66
-6,34	47.169	12,67	243	-5,08	353	8,62	1,13	0,60
3,22	1.345.177	1,79	4.486	0,90	10.412	-2,36	1,86	0,94
-0,94	124.605	5,33	735	1,52	1.530	10,07	0,92	0,50
-13,40	309.646	3,69	1.601	9,06	3.424	-9,27	1,47	0,54
-8,42	1.905.333	3,75	5.152	2,26	10.764	2,51	2,54	1,06
7,05	434.065	1,45	1.885	-1,72	2.783	2,66	1,67	0,63
-5,34	550.933	4,83	1.876	-3,94	2.493	3,32	1,17	0,65
5,88	344.242	0,45	1.337	17,49	1.550	0,32	1,43	0,68
-1,71	236.904	-4,42	868	-5,14	2.151	0,09	1,52	0,63
-1,39	303.944	-3,60	1.192	3,47	2.533	2,55	1,21	0,59
-3,00	6.749.278	2,56	23.680	1,69	45.335	0,55	1,66	0,76
-0,93	5.280.855	0,51	11.840	-1,11	19.482	8,23	1,79	0,70
-2,10	12.030.133	1,65	35.520	0,74	64.817	2,74	1,72	0,73
-2,34	1.052.733	-0,42	5.756	-0,93	11.448	5,62	1,16	0,41
-2,12	13.082.866	1,48	41.276	0,50	76.265	3,16	1,65	0,69

Mitarbeiter/innen

Nicht abgebildet sind hier die Stunden der ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen, die diese aufbringen für die Büchereiarbeit. Erfasst wird sie aber: eine stolze Summe von 4.542.633 Stunden allein in 2014. Wobei hier sicherlich mehr Stunden zu lesen wären, wenn wirklich erfasst werden könnte, was alles an Ehrenamtszeit anfällt.

Veranstaltungen

Trotz sinkender Zahlen in anderen Bereichen steigt die Zahl der Veranstaltungen weiter an. Wenn wir der Anzahl der Veranstaltungen von 76.265 einen Geldwert gegenüberstellen, was mit dem Kalkulator des dbv möglich ist, haben wir hier einen Gegenwert von 915.180 €. Diese Summe müsste aufgebracht werden, wenn diese Dienstleistungen nicht (fast) kostenlos erbracht würden.



© wome / Fotolia.com

reien immer wesentlich höher als die Zahl der Entleiherinnen und Entleiher.

Wenn in der Bücherei also lediglich die Entleiherinnen und Entleiher erfasst werden, gehen viele Menschen „ungezählt“ nach Hause, z. B.:

- ⊗ alle Benutzerinnen und Benutzer, die in die Bücherei kommen und nur etwas nachschlagen oder in einer Zeitschrift lesen, aber nichts entleihen
- ⊗ von Eltern mitgebrachte Kinder, welche nicht selbst Medien entleihen
- ⊗ alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Veranstaltungen (z.B. komplette Kindergartengruppen nebst Begleitpersonen bei Bibfit-Veranstaltungen).

Wie werden die Besuche gezählt?

Je nach den finanziellen, technischen und organisatorischen Möglichkeiten in der Bücherei können folgende Methoden für die Besucherzählung genutzt werden:

➤ Lichtschranke mit Zählwerk

Die Geräte können im Eingangsbereich der Bücherei installiert werden und zählen selbstständig und fortlaufend die Besucherinnen und Besucher sowohl

beim Betreten als auch beim Verlassen der Bücherei. Daher müssen die Zählerstände jeweils durch zwei geteilt werden, um am Ende die richtigen Werte zu ermitteln.

Der größte Vorteil dieser Zählart ist, dass außer dem möglichst regelmäßigen Ablesen, Notieren und Zurückstellen der Zählerstände keine zusätzliche Arbeit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bücherei anfällt. Der (wahrscheinlich entscheidende) Nachteil solcher Zählgeräte ist der recht hohe Anschaffungspreis.

➤ manueller Zählapparat/Strichliste

Die Zählung der Besuche per Zählapparat oder Strichliste ist leider aufwändiger. An der Ausleihtheke werden alle Besucherinnen und Besucher per Druck auf einen Zählhebel oder per Strich auf der Liste registriert. Am Ende des Tages wird dann der Zählerstand bzw. die Anzahl der Striche abgelesen und notiert.

Manuelle Zählapparate sind in sehr vielen Pfarrgemeinden vorhanden und werden für die jährlichen Zählungen der Kirchenbesucher genutzt. Auf Anfrage z.B. im Pfarrbüro kann sich die Bücherei den Apparat sicher für eine Zeit entleihen.

Nicht so genau wie die fortlaufende Zählung während des ganzen Jahres, statistisch jedoch anerkannt, sind Stichprobenerhebungen. Hier werden die Besuche nur in einigen ausgewählten, möglichst repräsentativen Wochen im Jahr gezählt und dann auf das Jahr hochgerechnet. Diese einfache Art der Erhebung wird auch in vielen anderen Einrichtungen angewandt und ist auf jeden Fall besser, als die Zahl der Besuche überhaupt nicht zu ermitteln.

Thomas Oberholthaus leitet die Fachstelle für Büchereiarbeit im Emsland/Osnabrück.

einsamung. Es ist schlicht niemand mehr da, der sich um sie kümmern könnte.

Veränderungen als Herausforderung sehen

Auf all diese Veränderungen zu reagieren, ist die große Herausforderung, der sich alle Teile der Gesellschaft stellen müssen. Forschungsinstitute sind mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung befasst, Politiker sind zum Handeln aufgefordert. Auch Bibliotheken müssen sich den zu erwartenden Veränderungen stellen. Als die am stärksten genutzten Kultur- und Bildungseinrichtungen sind sie vom demografischen Wandel in all seinen Facetten unmittelbar betroffen. Ob Nutzer oder Mitarbeiter – die Veränderungen machen vor niemandem Halt. Sozialwissenschaftler raten den Verantwortlichen daher, lieber heute als morgen zu reagieren, um das Überleben der Büchereien auch in Zukunft zu sichern.

Zunächst, empfiehlt Demografie-Expertin Petra Klug von der Bertelsmann-Stiftung, sollten sich Bibliotheken Klarheit über ihre Zielgruppen verschaffen. Wer sind heute unsere Kunden? Und wen erreichen wir bislang kaum bis gar nicht? Für viele Büchereien sei das Neuland, sagt Klug, weil sie bisher kaum Zielgruppenanalyse betrieben hätten. Nachgehalten wurden meist nur die Nutzerzahlen. In einem zweiten

Schritt sollten sich die Büchereien dann um Informationen bemühen, wie sich die Gesellschaft in ihrer Stadt oder Gemeinde in den kommenden Jahren verändern wird. Wie stark wird die Bevölkerung altern? Gibt es Abwanderungsbewegungen? Wie wird sich der Prozentsatz der Menschen mit Migrationshintergrund verändern? Daraus, so Klug, ergeben sich dann die entscheidenden Fragen: Kommen die Menschen, die morgen das Leben meiner Kommune bestimmen werden, heute schon in meine Bibliothek? Und wenn nicht, wie kann ich sie gezielt ansprechen?

Wandel in der Veranstaltungsplanung wichtig

Glaut man Diplombibliothekarin Gudrun Kulzer (siehe Interview) liegt genau hier der Hase im Pfeffer. Viele Bibliotheken hätten sich allzu einseitig der Förderung junger Leser verschrieben und darüber die Älteren als Zielgruppe komplett aus den Augen verloren. „Dass die Senioren ganz automatisch in die Bibliothek kommen, ist leider ein weit verbreiteter Irrglaube“, betont die langjährige Leiterin der Offenbacher Stadtbibliothek, die seit zwölf Jahren auch deutschlandweit als Bibliotheksberaterin unterwegs ist. Um ältere Menschen in Büchereien zu locken, brauche es hingegen gezielte Angebote. Das gelte, so Kulzer, in besonderem Maße für kirchliche Büchereien. Auch hier liege der Fokus bislang sehr stark auf Kindern und Jugendlichen. Veranstaltungen für Senioren seien hingegen oft Mangelware. Dasselbe treffe auf Menschen mit Migrationshintergrund zu. Auch diese entscheidende Zielgruppe sei von vielen Büchereien bislang kaum in den Blick genommen worden. Daran aber müsse sich mit Blick auf die Zukunft dringend etwas ändern.

Ein anderer Aspekt des demografischen Wandels berührt das Thema Ehrenamt. Da die Zahl der Berufstätigen in den nächsten Jahrzehnten deutlich sinken wird, müssen sich viele Branchen auf einen Fachkräftemangel einstellen – auch die Bibliotheken. Die Frage steht daher im Raum, inwiefern Ehrenamtliche zukünftig verstärkt in die Büchereiarbeit eingebunden werden müssen. Im Bereich der nicht-kirchlichen Bibliotheken hat das zu einer stark ideologisch geprägten Debatte geführt, weiß Bibliotheks- und Engagementexperte Rainer Sprengel. Viele Bibliothekare



hätten Sorge, dass der vermehrte Einsatz von Ehrenamtlichen dem Ansehen ihres Berufsstandes langfristig schade. Die Einbindung ehrenamtlicher Kräfte erfolge daher nur dort, wo das der Träger ausdrücklich verlange. „Die kirchlichen Bibliotheken sind da klar im Vorteil“, sagt der Sozialwissenschaftler, der unter anderem als Redakteur für das Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE) tätig ist. Da Ehrenamtler hier seit jeher die Büchereiarbeit gestemmt hätten, sei eine solche Debatte dort gar nicht erst angekommen.

Verschiedene Generationen ergänzen sich

Alles geregelt also? Keineswegs. Aufgrund der genannten Struktur stehen kirchliche Bibliotheken vor einer anderen Herausforderung. Ihnen muss es gelingen, jüngere Leute in die Büchereiarbeit einzugliedern, um die im Durchschnitt immer älter werdenden Ehrenamtler zu entlasten und mittelfristig deren Nachfolge zu sichern. Gudrun Kulzer empfiehlt, die mögliche Zielgruppe hierzu bewusst einzugrenzen. „Wirklich junge Leute lassen sich kaum gewinnen.“ Die Zeit sei so schnelllebig, junge und jüngere Menschen hätten so viel zu tun, dass ihnen für ehrenamtliche Tätigkeiten kaum Zeit bleibt. „Wenn überhaupt, können Sie die über gezielte Aktionen mit ins Boot holen, etwa eine Vorlesestunde alle zwei Wochen“, betont die erfahrene Bibliothekarin. Für die längerfristige Bibliotheksarbeit empfiehlt sie den kirchlichen Büchereien, nach den „jungen Alten“ Ausschau zu halten, also der Generation der 50- oder 55-Jährigen. „Die überlegen oft schon, was sie später einmal als Rentner noch ehrenamtlich machen können und sind von daher empfänglicher für solche Angebote“, so Kulzer.

BBE-Experte Sprengel rät den Büchereien, sich in den lokalen Kontexten gut zu verorten und nicht als „isolierter Alleinspieler“ aufzutreten. Gerade in ländlichen Gebieten und Kleinstädten, die stark von Abwanderungen betroffen sind, sei es wichtig, dass Bibliotheken zu „Kristallisationspunkten des bürgerschaftlichen Engagements“ werden. „So können sie das Ausdünnen der Infrastruktur bis zu einem gewissen Grad ausgleichen“, sagt der Sozialwissenschaftler. Kirchliche Büchereien sieht der Experte hierbei in ei-

ner Vorreiterrolle: „Dort wissen die Verantwortlichen schon, wie bürgerschaftliches Engagement geht.“ Zur Gewinnung jüngerer Interessenten empfiehlt Sprengel den Blick über den Tellerrand der eigenen Religion hinaus. „Zukünftig müssen auch kirchliche Bibliotheken Mitbürger mit Migrationshintergrund stärker in den Blick nehmen.“ Das sei nicht leicht, betont der Experte. Schließlich hätten andere Länder oft ganz andere Ehrenamtsstrukturen. „Davon sollte man sich aber nicht abschrecken lassen, sondern nach Mitteln und Wegen suchen, wie man diese Menschen vorsichtig einbinden kann.“

Um langfristig die Zukunft der kirchlichen Büchereien zu sichern, rät Sprengel zu Teamlösungen. „Einzelne anzusprechen, hat da wenig Sinn.“ Stattdessen sollten die Verantwortlichen immer den ganzen Ort oder die zumindest die Kirchengemeinde als Ganzes im Blick behalten. Eine solche Teamlösung wurde unlängst im badischen Todtmoos getestet. Viele Jahre lang hatte Gertrud Freitag die dortige Ökumenische



Öffentliche Bücherei geleitet. Obwohl sie im Bibliotheksalltag Unterstützung von etlichen Mitarbeitern hatte, lagen sämtliche Aufgaben, die über die Ausleihe hinausgingen und vieles an Hintergrundwissen verlangten, ganz selbstverständlich bei ihr als Leiterin. „So blieb es nicht aus, dass ich zunehmend den Notwendigkeiten und meinen Ideen hinterherhinkte, mir dauernd Mithilfe erfragen musste und mit der Umsetzung kaum nachkam“, beschreibt Freitag die damalige Situation. Steigender Frust und schwindende Motivation waren die Folge und irgendwann wurde ihr klar: „So kann es nicht weitergehen.“

Ein guter Weg: Teamlösungen

In einer außerordentlichen Teamsitzung legte sie den Mitstreitern die Lage dar und bat darum, einzelne Aufgaben abgeben zu können. Zunächst schien das bestens zu funktionieren, erzählt die promovierte Chemikerin. Beispielsweise konnte die Beschaffung von Medien auf verschiedene Schultern verteilt werden, auch für die Raumdekoration oder das „Bibfit“-Programm für Kindergartenkinder und Erstklässler fanden sich Mitstreiter. Neben Rentnern gehörten auch Jugendliche und junge Mütter zum mittlerweile zwölfköpfigen Team – alles schien also perfekt geregelt. Und doch: Die erwünschte Entlastung spürte Gertrud Freitag nicht. „Zwar haben Einzelne Teilaufgaben übernommen, etliche für die Bücherei wichtige Bereiche aber wie z.B. Hardware/Software oder Öffentlichkeitsarbeit blieben weiter an mir hängen. Und das große Ganze hatte außer mir niemand im Blick“, erinnert sich die 59-Jährige. Auch den Posten einer stellvertretenden Leiterin habe niemand übernehmen wollen. Letztlich, klagt Freitag, hätte doch sie wieder alles anschieben und kontrollieren müssen. Dabei macht sie niemandem einen Vorwurf. „Die Leute haben einfach sehr wenig Zeit“, weiß Freitag aus Erfahrung. Weitermachen wie bisher konnte und wollte sie dennoch nicht. So sah sie nur noch die Möglichkeit, die Bibliotheksleitung zum Ende des Jahres 2014 niederzulegen.

Trotz dieser schwierigen Erfahrung steht Freitag Teamlösungen grundsätzlich positiv gegenüber. Eine Grundregel aber dürfe man dabei nicht außer Acht lassen: „Sie müssen wachsende Teams spätestens ab

Dr. Andreas Laska ist promovierter Kommunikationswissenschaftler. Er arbeitet bei der dreipunktdrei mediengesellschaft als Redakteur und schreibt darüber hinaus für „ResMusica“ und „Das Opernglas“.

Der Beitrag von Gertrud Freitag steht online unter [www.borromaeusverein](http://www.borromaeusverein.org) -> **Büchereiarbeit** -> **Grundsätzliches**.

Gudrun Kulzer ist Diplom-Bibliothekarin und M.A. in Leitung und Kommunikationsmanagement. Seit 2001 ist sie in leitenden Funktionen tätig, seit 2014 arbeitet sie als Leiterin des Bereichs Kundenservice/Marketing der Aargauer Kantonsbibliothek (Schweiz). Seit zwölf Jahren ist Kulzer auch als Beraterin unterwegs. Ihre Schwerpunkte: demografischer Wandel, Ehrenamt und Methodentraining.

fünf oder sechs Personen in kleinere selbständige Einheiten aufteilen, sonst geht das Gefühl der Eigenverantwortung jeder Mitarbeiterin für das Ganze immer mehr verloren.“ Das habe sie zu spät erkannt, betont die langjährige Bibliotheksleiterin selbstkritisch. Generell sieht Freitag das Ehrenamt in der Krise. Ob in Vereinen oder im Kirchenchor – es werde immer schwieriger, die Mitglieder zur Mitarbeit im Vorstand zu überreden. „Das ist ein gesamtgesellschaftliches Problem.“

Für die kirchlichen Büchereien bedeutet das: Der demografische Wandel stellt sie vor zwei sehr unterschiedliche, für ihre Zukunft aber gleichermaßen entscheidende Herausforderungen. Sie müssen sich verstärkt um ältere Nutzer bemühen und zugleich jüngere Leute in strukturierte Ehrenamtsteams einbinden. Beides ist nicht im Handumdrehen zu erledigen, sondern verlangt strategische Konzepte und geschickte Planung. Und: Die Zeit drängt. Denn der demografische Wandel ist schon in vollem Gange.

„Gezielte Angebote machen“ Bibliotheken müssen auf Senioren zugehen

Frau Kulzer, seit einigen Jahren schon halten Sie regelmäßig Vorträge zum Thema Bibliotheken und demografischer Wandel. Ist der Handlungsdruck da wirklich so groß?

Ja, das ist er – und ich habe den Eindruck, dass er in den letzten Jahren noch größer geworden ist. Das Thema demografischer Wandel ist ja sehr präsent in den Medien. Dadurch stellen viele Kolleginnen und Kollegen in den Bibliotheken plötzlich fest, dass sie die Zielgruppe der älteren Menschen bislang viel zu wenig im Blick hatten und fragen nun nach, wie sie das ändern können.

Warum müssen sich eigentlich Bibliotheken auf den demografischen Wandel einstellen? Es wird doch allerorten geklagt, dass junge Leute heute viel zu wenig lesen. Dann bleiben ja als Leser nur noch die älteren Semester...

Das Problem ist, dass diese älteren Menschen zwar vielleicht Bücher lesen, aber nicht in die Büchereien kommen, weil es dort viel zu wenig Angebote für diese Altersgruppe gibt. Die meisten Bibliotheken

haben es sich zur Aufgabe gemacht, Kinder und Jugendliche ans Lesen heranzuführen und haben dafür eine Vielzahl von Programmen entwickelt. Diese Arbeit ist zweifellos wichtig. Aber die Büchereien haben darüber die Zielgruppe der älteren Menschen weitgehend aus den Augen verloren.

Vor welchen Herausforderungen stehen also die Büchereien konkret?

Sie sollten sich von der Idee verabschieden, dass die älteren Menschen automatisch kommen und für diese Zielgruppe spezielle Programme entwickeln. Stärker noch als bei jüngeren Lesern spielt bei den Senioren der soziale Aspekt eine Rolle, also der ganze Bereich Veranstaltungen. Hier müssen die Bibliotheken gezielte Angebote machen. Büchereien haben außerdem auch einen Bildungsauftrag. Ich denke hier vor allem an das Thema Medienkompetenz – vom E-Reader bis zum Internet. Hier könnten Bibliotheken eine Menge dafür tun, die digitale Kluft zu verringern. Schließlich eignet sich die Bibliotheksarbeit auch besonders gut, um fitte Senioren als Ehrenamtler einzubinden. Das sollte allerdings mit einem gewissen Maß der Professionalisierung einhergehen.

Zumindest der letzte Aspekt ist im Bereich der kirchlichen Büchereien schon Standard. Diese werden ja überwiegend von ehrenamtlich tätigen Senioren geführt. Ist der demografische Wandel dort also schon angekommen?

Was diese Seite der Medaille betrifft, ist der demografische Wandel dort in der Tat schon angekommen. Allerdings bedeutet die Tatsache, dass die Bibliotheksarbeit überwiegend von älteren Menschen geleistet wird, noch nicht, dass deswegen besonders viele Senioren als Leser in die Büchereien kommen. Im Gegenteil: Gerade die kirchlichen Büchereien sind sehr stark auf Kinder fixiert und haben andere Zielgruppen bislang noch sehr wenig im Blick.

Wenn Sie den Verantwortlichen in KÖBs drei Tipps geben müssten, auf was sie achten sollen, um sich zukunftsfähig aufzustellen, welche drei wären das?

Gerade die kleinen Büchereien sollten sich unbedingt in Verbänden zusammenschließen oder nach Kooperationspartnern Ausschau halten – das lindert meist auch die finanzielle Not. Dann sollten sie offener sein gegenüber technischen Neuerungen und etwa die Digitalisierung nicht von vornherein ausschließen. Und sie sollten sich strategische Gedanken machen, welche Programme und Veranstaltungsreihen sie aufsetzen können, um ältere Menschen stärker in ihre Räume zu locken. Ich denke hier etwa an E-Book-Sprechstunden, Computerclubs, biografische Schreibwerkstätten oder Erzählcafés. ☞

Das Interview führte Dr. Andreas Laska.



update jung & erwachsen

Münchner Stadtbibliothek



update jung & erwachsen

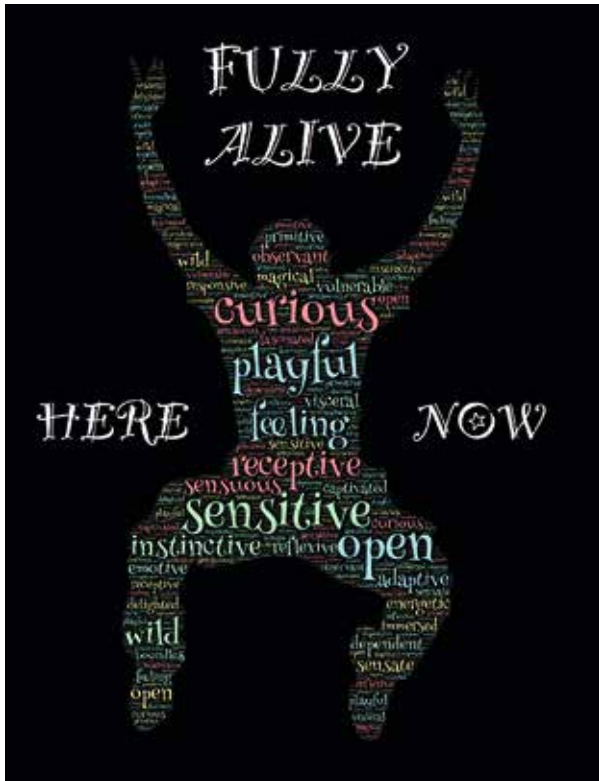
Raphaela Müller

update. jung & erwachsen ist das Programmangebot der Münchner Stadtbibliothek für ein junges Publikum ab 16 Jahren und wurde Ende des Jahres 2012 mit festen Stationen in den Stadtbibliotheken am Gasteig und Hasenbergl eröffnet. Die Intention der Münchner Stadtbibliothek war so klassisch wie herausfordernd: Wie können wir Jugendliche und junge Erwachsene für die Bibliothek begeistern? Eine Frage, die immer wieder in den Fokus der Bibliotheksarbeit rückt.

Im Mai 2010 begann eine Projektgruppe sich ausführlich mit den Interessen und Erwartungen von jungen Erwachsenen auseinanderzusetzen. Das formulierte Ziel war, eine eigene, erkennbare Untermarke für ein Publikum zwischen 16 und 26 Jahren zu gründen.

In den Diskussionen wurde schnell klar, dass ein physischer, modern gestalteter Ort alleine nicht ausreicht. Das Hauptaugenmerk der Projektgruppe lag vielmehr darauf, ein ganzheitliches Angebot zu schaffen, welches den Lebensstil junger Menschen widerspiegelt. Ein Angebot also, welches sowohl im Bestand, der Aufenthaltsqualität, vor allem aber in der Vermittlungs- und Veranstaltungsarbeit flexibel auf Freizeittrends, aktuelle Themen und Subkulturen reagieren kann.

Die Evaluation der Benutzergruppen innerhalb der Münchner Stadtbibliothek zeigte, dass die 16- bis 26-Jährigen keinesfalls eine unerreichte Zielgruppe darstellen. Der Beweggrund eines Bibliotheksbesuchs ist bisher jedoch größtenteils durch ein schulisches oder universitäres Interesse begründet. Die Bibliothek wird dabei häufig ausschließlich als Lern- und Arbeitsort mit der Möglichkeit der WLAN-Nutzung auf-



gesucht, teilweise sogar ohne den vor Ort vorhandenen Bestand zu nutzen.

Die Projektidee von update verfolgte das Ziel, ein Programm zu entwickeln, das jungen Menschen über das Lernortprinzip hinaus eine Möglichkeit bietet, ihre Freizeitinteressen sowohl im Bestand als auch im Veranstaltungsangebot wiederzufinden. In Vorbereitung auf die Konzeptentwicklung wertete die Projektgruppe bereits bestehende Jugendkonzepte anderer Bibliotheken aus, beschäftigte sich mit verschiedenen Bereichen der Medienpädagogik, der Öffentlichkeits- und Kulturarbeit sowie der möglichen Umsetzung des Konzepts in bereits bestehenden Verwaltungsstrukturen. Neben diesen Aspekten war es darüber hinaus notwendig, sich mit dem aktuellen Profil und Image der Bibliothek bei den Bürger/innen der Stadt, insbesondere jedoch bei der entsprechenden Altersgruppe, auseinanderzusetzen.

Visionen. Missionen. Ziele – Das Konzept

Ein Konzept zu entwickeln, welches den Interessen und Erwartungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen entspricht, ist sicherlich kein leichtes Unterfangen, zumal man es mit einer sehr heterogenen Zielgruppe zu tun hat. Ein zu der Zeit der Einrichtung gewollt jugendlich gestalteter Raum beispielsweise wirkt bei jungen Leuten entweder zu beabsichtigt oder wird in kurzer Zeit schon wieder von einem anderen Trend abgelöst. „Etwas für Jugendliche machen“ zu wollen, scheint von Anfang an zum Scheitern verurteilt zu sein. Aus diesem Grund wurde in der Gestaltung der update Bereiche bewusst auf eine „jugendspezifische“ Einrichtung verzichtet. Die Räume sind einfach und dennoch modern und einladend ausgestattet.

Das Konzept von update setzt stattdessen auf Inhalte. So zeichnet sich das Medien- und Programmangebot durch eine hohe Flexibilität aus. Es gibt kein starres Bestandsprofil oder vorgefertigtes Programmkonzept – update orientiert sich am städtischen, kulturellen und gesellschaftlichen Zeitgeschehen für ein junges Publikum. Die Themen können zudem von der Zielgruppe selbst eingebracht werden. update beteiligt sich an Projekten und Veranstaltungen der kommunalen Kulturszene für junge Erwachsene und soll einen Raum für junge Kulturschaffende bieten. Dieser Raum muss nicht zwingend an einzelne Bibliotheksstandorte gebunden sein, sondern kann im gesamten städtischen Raum sowie auch online auf diversen Plattformen stattfinden.

Das Ziel des Konzeptes ist es, ein multimediales Medien-, Web- und Aktionsangebot mit dem Schwerpunkt Freizeit für junge Erwachsene zu schaffen, welches das bereits bestehende Bildungsangebot der Bibliotheken ergänzen soll. Die Begriffe Freizeit und Bildung scheinen auf den ersten Blick widersprüchlich zu sein, sind es jedoch nur vordergründig. Junge Menschen setzen sich in ihrer Freizeit mit gesellschaftlichen Themen wie u. a. Medien, Umwelt, Ernährung oder Politik auseinander; meistens nur in einer anderen Form. Sie interessieren sich für Musik, Filme und Gaming und tauschen sich darüber aus. Dabei sind sie häufig besser vernetzt und informiert als die ältere Generation.

update nimmt die Bildungsaufgabe also nicht im klassischen schulischen Sinne wahr, sondern nutzt die vorhandenen Kontakte zu Schulen und anderen städtischen Bildungs- und Kultureinrichtungen, um in der Vermittlung von kulturellem Handeln, der Medienkompetenz und kritischen Meinungsbildung aktiv zu werden. Im Fokus stehen dabei die kreative, aktive Arbeit mit den Freizeit- und Unterhaltungsmedien sowie die Etablierung medienpädagogischer Projekte.

Ego-Shooter, Zombie Comics, Serienjunkies vs. Bildungsauftrag?! – Der Bestand

Um einen zielgruppengerechten Bestandsaufbau zu gewährleisten, sichtet update die aktuelle Medienlandschaft sowie die Nutzungsgewohnheiten der Zielgruppe. Die Bestandsauswahl findet dabei zentral für alle update Bereiche statt. Sie richtet sich zum einen nach gefragten Bestsellern, setzt zum anderen aber auf Nischenbereiche verschiedener Fan- und Subkulturen. Dabei gibt es keine feste Erscheinungsjahrgrenze zur Garantie der Aktualität, vielmehr setzt sich der update Bereich aus Trends & Themen zusammen, die gerade im Gespräch sind. So können durchaus Retrotrends und Klassiker aus diversen Jugendkulturen wieder auftauchen.

Die Kaufentscheidungen beruhen neben klassischen Auswahlhilfen hauptsächlich auf Blogs, Fanzines, Foren oder Zeitschriften, die von der und für die Zielgruppe herausgegeben werden. Dabei ist es wichtig, in die Szenen einzutauchen, interessiert und offen zu sein und in einzelnen Bereichen konkret (junge) Expert/innen anzufragen. Zudem haben die Kunden jederzeit die Möglichkeit, Titeltipps einzubringen.

Mit einem Verhältnis von 70 % AV- zu 30 % Printmedien liegt der Schwerpunkt im Audiovisuellen. Der Printbereich setzt sich verstärkt aus Jugend- und Kulturszenen sowie Werken von Nachwuchsautoren zusammen. Der Sachbuchbereich, zusammengefasst unter dem Interessenskreis „lifestyle“, kann von Kochbüchern über Funsport bis zu politischen und gesellschaftlichen Themen alles umfassen. Der audiovisuelle Bereich besteht aus einem ausdifferenzierten Angebot an Filmen und Serien auf DVD und Blu-ray, aus aktuellen Konsolenspielen, aus Hörbüchern sowie

Musik-CDs. Die Auswahl richtet sich nach der Nachfrage und zieht somit keine Altersbeschränkungsgrenzen bei FSK/USK 18. Das elektronische Ausleihsystem gewährleistet die altersgerechte Medienausgabe. update integriert zudem als Vermittler von modernen Medienangeboten neue Medienformate zügig in das bestehende Angebot.

Eine Besonderheit des update Bestandes ist der starke Bezug zur Medienvermittlung. update stellt den Bestand nicht nur zur Verfügung, sondern legt auch Wert auf gezielte Programmarbeit. Einen wesentlichen Baustein bildet hier die Medienpädagogik, die in ihrer Begrifflichkeit sehr ernst genommen wird. Medienpädagogische Arbeit bedeutet nicht, neben klassischen Formaten auch Veranstaltungen unter Einsatz von elektronischen Medien zu organisieren. Vielmehr sollen Projekte konzipiert werden, die Möglichkeiten und Anreize zu einem aktiven und kreativen sowie reflektierten und kritischen Medienverhalten geben.

Foto-, Film-, Audio-, kreative Gaming-Projekte und Workshops zur Sensibilisierung im Umgang mit sozialen Netzwerken sind hier nur einige Stichwörter. Medienprojekte bieten zudem eine gute Möglichkeit, sich intensiv mit einem Thema auseinanderzusetzen. Die in den Projekten behandelten Inhalte sowie andere aktuelle Kultur- oder Gesellschaftsthemen können als vorübergehende Schwerpunkte auch in den update Bestand einfließen.

Open your home to strangers and see the world. – Das Programm

Eine Bibliothek ist bei jungen Erwachsenen bisher sicher nicht als der attraktivste und angesagteste Ort bekannt, um dort die Freizeit zu verbringen. Gerade bezüglich der Veranstaltungsarbeit sind Bibliotheken bei jungen Menschen wenig präsent. Interessante Projekte, die ohne Zweifel bereits in Bibliotheken bestehen, werden häufig in Eigeninitiative konzipiert, verlassen jedoch in ihrer Reichweite kaum das Bibliotheksgebäude. Trotz Bemühungen der Verbreitung sind gerade offene Angebote für Jugendliche schlecht besucht und führen bei engagierten Mitarbeiter/innen zu Frustration. Mit diesem Problem sind viele

Einrichtungen der offenen Jugend- und Kulturarbeit konfrontiert.

update strebt in der Programmarbeit daher Angebote in Kooperation mit geeigneten Partner/innen der Stadt an. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist es, ein städtisches Netzwerk aufzubauen – mit der freien Szene, Abteilungen des Kulturreferats sowie anderen städtischen Referaten, die sich ebenfalls um die Zielgruppe bemühen. So kommt man zum einen mit Institutionen zusammen, die jahrelange Erfahrungen in der Programmarbeit mit der Zielgruppe aufweisen und von dieser auch angenommen werden, zum anderen können mit gemeinsamen Ressourcen große Events auf die Beine gestellt werden, die eine hohe Reichweite und mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erreichen. Hier können in den meisten Fällen beide Seiten profitieren. Die Münchner Stadtbibliothek kann die aktive, freie Trägerszene in der Jugendarbeit infrastrukturell, inhaltlich und finanziell (auch in Form von Räumen und Personal) unterstützen, umgekehrt gewinnt update Einblicke in die Szene und die Möglichkeit, sich stärker zu vernetzen und dauerhaft als attraktiver Kooperationspartner in der Stadt wahrgenommen zu werden.

Bereits sechs Monate nach der Eröffnung haben sich die Netzwerkarbeit und das Öffnen des Programmangebots für „Fremde“ als ein richtiger Weg erwiesen. update hat sich gemeinsam mit Einrichtungen des Kreisjugendrings aktiv am internationalen Dokumentarfilmfestival und einer großen Ausstellung gegen Rechtsextremismus beteiligt, dazu kamen Veranstaltungen mit dem Jugendinformationszentrum, Café Netzwerk, Studio im Netz und dem medienpädagogischen Netzwerk Inter@ktiv. Die Zusammenarbeit ist nachhaltig und läuft sehr gut. Für die nächsten Monate sind derzeit schon Aktionen in Planung. update ist darüber hinaus weiterhin offen für neue Partner/innen sowie Formen und Inhalte der Veranstaltungsarbeit.

Neben der Offenheit Institutionen gegenüber stärkt update ebenfalls die Partizipation von jungen Menschen am kulturellen Leben. So kann sich jede/r an update wenden, sei es um zum Beispiel eigene Filme

oder Fotos zu präsentieren oder Themenvorschläge einzubringen. Ideen für Schulklassenprogramme von Schüler/innen sind ebenfalls willkommen. Die Zusammenarbeit mit Schulen ist trotz inhaltlicher Freizeitausrichtung des Programmangebots ein wichtiger Bestandteil von update. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass viele Lehrer/innen sehr dankbar für außerunterrichtliche und schülerbezogenere (Bildungs-)Angebote sind. Dies gilt sowohl für Workshops (z.B. zum Thema Facebook), einzelne Lesungen und Filmangebote als auch für Ein- oder Mehrtagesprojekte, in denen praktisch gearbeitet wird (Graffiti-Projekte, Games programmieren, Filme drehen). Zudem erreicht man durch die Schularbeit nicht nur die bereits engagierten Jugendlichen, sondern gibt auch allen Schüler/innen die Möglichkeit, an verschiedenen Formaten teilzunehmen, Einblicke zu bekommen und sich eine Meinung zu bilden.

Eine wichtige Voraussetzung für die Veranstaltungsarbeit bei update ist die Konzentration auf Inhalte. Ein Gaming-Projekt beispielsweise stellt in der Konzeption das Spielen in den Vordergrund und soll kein Lockinstrument darstellen, um Jugendliche auf die Bibliothek aufmerksam zu machen. Dennoch können sich natürlich bei verschiedenen Angeboten Synergieeffekte zu anderen Bestandsgruppen herstellen lassen – jedoch ohne dass diese in der Planung im Vordergrund stehen.

Man ist so jung, wie man sich fühlt? – Der Ausblick

Das update Konzept ist sicherlich noch zu jung, um eine detaillierte Auswertung durchführen zu können, gleichwohl war bereits nach den ersten Monaten der Öffnung ein unglaublicher Anfangserfolg zu erkennen. Die Offenheit für gemeinsame Programmarbeit kommt bei den Multiplikator/innen der Stadt gut an, der Bestand wird altersübergreifend sehr gut entliehen, die Vermittlungsangebote sind gut besucht. Was will man mehr?

Der Ausblick bleibt dennoch spannend. Die Münchner Stadtbibliothek hat mit update ein Konzept auf den Weg gebracht, welches langjährige Strukturen aufbricht und sich sowohl intern als auch extern neu

positionieren und etablieren muss. In welcher Form dies geschieht, ist Zukunftsgeschichte. Durch das erste Abzeichnen eines altersübergreifenden Erfolges von update müssen zukünftig neben den Entwicklungen auf dem Medienmarkt noch viel stärker die Zielgruppenstrukturen beobachtet werden, gerade was unsere Vorstellungen von Zielgruppen und ihre vermeintlichen Interessen und Vorlieben angehen.

Der update Bereich ist für Jugendliche und junge Erwachsene – aber eben auch für offene, „jung gebliebene Erwachsene“ – interessant. Jugend bzw. Jungsein ist für viele nicht mehr zwingend vom Alter abhängig, sondern werden als Lebenshaltung angesehen. Diese und andere gesellschaftlichen Rahmenbedingungen werden die Entwicklung von update beeinflussen. In die Zukunft blickend soll update Offenheit und Modernität der Münchner Stadtbibliothek transportieren und dazu beitragen, als (inter-)kultureller Veranstaltungsort und kompetenter Ansprechpartner in der Medienvermittlung mit einem den gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen angepassten, breit gefächerten Medienangebot wahrgenommen zu werden. 📖



Abdruck/Verwendung mit freundlicher Genehmigung durch die Redaktion der Zeitschrift Bibliotheksforum Bayern, www.oebib.de. Erstabdruck in der Ausgabe 08.14.

Die Autorin Raphaela Müller leitet „update“ in der Münchner Stadtbibliothek. Sie hat in Leipzig Bibliotheks- und Informationswissenschaft studiert und verfügt über eine Zusatzausbildung als Medienpädagogin. Neben der Bestandsauswahl ist sie für die Programm- und Veranstaltungsarbeit von update zuständig. www.muenchner-stadtbibliothek.de. Unter dem Punkt Presse finden Sie einen Flyer zu update.





Bücher für alle

Wie kann Inklusion aussehen

Claudia Zeisel

Inklusion wird für die Bibliotheksarbeit immer wichtiger. Ob Barrierefreiheit, Bücher in Leichter Sprache oder Lesungen für Menschen mit Behinderung: Die Möglichkeiten sind vielfältig. Aber wie können sich Katholische Öffentliche Büchereien (KÖBs) darauf noch besser einstellen?

Eigentlich war die KÖB St. Lamberti in Ochtrup immer gut besucht. Doch weil das Gebäude nicht behindertengerecht gebaut war und irgendwann einfach zu klein wurde, beschlossen die Verantwortlichen, umzuziehen. Inklusion ist für die Bücherei ein wichtiges Thema und so fiel die Wahl auf einen alten Supermarkt, der mit rund 1.000 qm deutlich mehr Platz bietet und zudem ebenerdig ist, sodass auch Menschen mit Gehhilfe und Rollstuhl hineinkommen. Direkt nebenan wird zudem ein Lese-Café von Men-

schen mit Behinderung betrieben. Laut der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen ist Inklusion ein Menschenrecht. Deutschland hat sich 2011 in einem Nationalen Aktionsplan zur Umsetzung der Inklusion auch im Bereich Bildung verpflichtet. Für den Behindertenseelsorger im Erzbistum Köln, Andreas Gesing, geht es hierbei aber nicht nur um schulische Bildung, Beruf und Karriere: „Wenn ich Bildung im weitesten Sinne als das verstehe, was ich lernen muss, um am Leben teilzunehmen, dann kann man ohne Bildung nicht existieren“, betont er. Das fange schon beim Lesen an: „Wenn ich ein Plakat nicht lesen kann, bekomme ich auch nicht mit, wenn Guildo Horn am Wochenende in meinem Ort ein Konzert gibt.“ Leseförderung und Literaturvermittlung spielen beim Thema Inklusion eine zentrale Rolle. Genau hier kommen die Bibliotheken ins Spiel. Doch wie kann Inklusion dort ausse-

hen? Und wie können sich KÖBs mit kleinen Beständen und vorwiegend ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen darauf einstellen?

Oberstes Gebot ist zunächst die Barrierefreiheit

Das bedeutet z. B. Menschen mit Gehbehinderung den Zugang zur Bibliothek zu ermöglichen bzw. zu erleichtern. Das kann durch einen Aufzug oder eine Rampe geschehen. Auch Bewegungsfreiheit in der Bibliothek und zwischen den Bücherregalen ist für Rollstuhlfahrer und Menschen mit Rollator wichtig. „Die Barrierefreiheit bezieht sich längst nicht mehr nur auf bauliche Maßnahmen, sondern auf alles, was zwischen Menschen mit Behinderung und ihrer Teilnahme an der Welt steht“, erklärt Gesing. Für einen geistig behinderten Menschen bedeutet Barrierefreiheit, dass eine Sprache gesprochen wird, die er verstehen kann – also die Leichte Sprache. Das sind jedoch keine Kinderbücher, sondern auch Erwachsenenliteratur, deren Handlung eigentlich zu komplex, deren Sprache zu schwierig oder deren Schrift im Buch zu klein wäre. Beim Übersetzen in Leichte Sprache werden dann z. B. die Sätze stark gekürzt, eine große Schrift verwendet und schwierige Wörter erklärt. Meistens ergänzen dafür zusätzliche Bilder den Text.

Je nachdem, wie stark sehbehindert jemand ist, kann schon Großdruck Barrierefreiheit sein. Auch die Internetseiten und Online-Kataloge sollten so barrierefrei



© WävetreakMedia/Micro / Fotolia.com

Claudia Zeisel ist Redakteurin bei der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) in Bonn. Sie schreibt außerdem Texte für die Corporate-Publishing-Abteilung der dreipunkt drei mediengesellschaft.

gestaltet sein und über ein zusätzliches Hörangebot verfügen. Zum erweiterten Medienangebot gehören auch E-Book-Reader, mit denen sich die Schrift vergrößern lässt. Zudem erscheinen immer mehr Hörbücher mit der sogenannten Daisy-Technik, einer verbesserten Hörqualität, mit der Möglichkeit, die Sprechgeschwindigkeit zu verändern.

Es braucht sowohl Begleitung als auch Anleitung

Wie wichtig Literatur für Menschen mit Behinderung oder Lernschwäche ist, weiß die Buchautorin Beate Mainka. Sie ist hauptberuflich zuständig für die neben- und ehrenamtlich geleiteten Büchereien im Kreisdekanat Warendorf des Bistums Münster sowie die Büchereien in Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen und leitete 14 Jahre lang eine KÖB. Durch eine Freundin, die an einer Förderschule mit Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung unterrichtet, wurde sie zu einem Buch angeregt. Die Lehrerin suchte nach Texten, die extra auf ihre jugendlichen Schüler zugeschnitten waren, fand jedoch praktisch keine altersgemäße Literatur. Mainka und ihre Freundin beschlossen, ein Lehrerhandbuch zu verfassen, das Menschen mit Behinderung ans Lesen heranführt. Es trägt den Titel: „Einfach Lesen. 66 Lese- und Vorlesetexte für Jugendliche mit geistiger Behinderung“. „Literatur ist ein Kosmos, der uns bereichert“, findet Mainka. „Warum sollten wir sie behinderten Menschen vorenthalten?“

Für die Büchereien gilt aber zu beachten: Es reicht nicht, derlei Bücher einfach in den Bestand aufzunehmen. Viele Menschen mit Behinderung brauchen sowohl Begleitung als auch Anleitungen beim Lesen. Mainka selbst testete die Texte während eines Unterrichtspraktikums an der Förderschule. „Ich hatte die Schüler in der Hand, die haben an meinen Lippen gehangen“, erzählt sie. Gemeinsam mit den Schülern



löste sie Textaufgaben und stellte Szenen im Rollenspiel nach. „Wir hatten unheimlich viel Spaß“, schwärmt Mainka. „Man muss sich eben auch was trauen.“ Oft würden Menschen mit Behinderung unterschätzt. Dabei hätten sie die gleichen Anliegen und Sehnsüchte, die auch andere Jugendliche bewegten: erste Liebe, Beruf, Auszug aus dem Elternhaus, Tod und Trauer.

In KÖBs sind Kinder und Jugendliche häufig die Hauptklientel, weiß Beate Mainka. Doch aufgrund des demografischen Wandels brechen sie zunehmend weg – Senioren rücken als Zielgruppe in den Blickpunkt. Die Übergänge zwischen älteren Menschen und Menschen mit Behinderung seien da oft fließend, schließlich hätten auch alte Menschen oft Einschränkungen in der Bewegung oder im Hör- und Sehvermögen. Eine Anpassung an diese neuen Bedingungen ist allerdings nicht auf Knopfdruck in allen Büchereien umsetzbar: „In älteren Gebäuden ist Barrierefreiheit oft nicht möglich, da es etwa keinen Aufzug gibt und der Kunde nur Treppen laufen kann“, erklärt Mainka.

Angepasstes Angebot, mehr Austausch und Miteinander

Die neue Bücherei St. Lamberti in Ochtrup hat sich den Bedingungen angepasst und auch ihr Medienangebot entsprechend erweitert. Sie bietet Bücher in Leichter Sprache an und veranstaltet regelmäßig das sogenannte „Kopfkino“, bei dem Menschen mit Behinderung sich gemeinsam Hörbücher wie „Die drei ???“ anhören können. Die Besucher können die Bücher auch in das Lese-Café nebenan mitnehmen. Mittlerweile hat die KÖB auch eine neue Mitarbeiterin: Sabine Müller bindet die Bücher ein und sortiert sie. Sie musste ihren Beruf wegen einer Erkrankung aufgeben. In der Literatur kennt sie sich gut aus: „Ich

hab mich durch alle Dostojewski-Werke gearbeitet, um innerlich wieder ruhig zu werden“, sagt sie. Das Lesen wecke zudem die Lebensfreude und ermögliche es den Menschen, überhaupt wieder ein Hobby zu haben und Kontakte zu knüpfen. „Wenn ich jemanden mit einem Buch treffe, haben wir sofort ein gemeinsames Gesprächsthema.“

In der Bibliothek wünscht sich Müller aber noch mehr Austausch: „Es könnte auch Lesungen und weitere Veranstaltungen geben, die Menschen mit Behinderung einbeziehen.“ Sie selbst würde zudem gerne mehr Aufgaben übernehmen, etwa die Kunden beraten oder den Umgang mit dem Computer lernen. Über Müllers Engagement freut sich die KÖB-Mitarbeiterin Ulla Reinecke. Auch das von Menschen mit Behinderung betriebene Café nebenan sei eine Bereicherung. „Das ist wirklich eine gute Zusammenarbeit. Sie denken mit und bringen auch schon mal die Tageszeitung rüber, wenn wir das vergessen“, sagt Reinecke. Außerdem verbreiteten die Café-Mitarbeiter gute Stimmung. „Es macht Spaß, zwischendurch mit ihnen einen kleinen Schnack zu halten. Sie haben immer einen flotten Spruch auf den Lippen“, so die Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste.

In der kleinen KÖB hat Reinecke alle ihre Kunden stets im Blick – ob mit besonderen Einschränkungen oder ohne. Etwa einen älteren Herrn, der im Rollstuhl sitzt. In der alten Bibliothek war der Sachbuchbereich noch im Obergeschoss – ohne Aufzug für ihn unerreichbar. „Ihn interessieren Bücher aus diesem Bereich aber besonders und irgendwann war es ihm tatsächlich unangenehm, immer zu fragen, wenn er etwas von oben brauchte“, erzählt Reinecke. In der neuen Bibliothek, die ebenerdig ist, kommt er nun praktisch überall hin. „Das genießt er sehr.“ In Zukunft wollen sich Ulla Reinecke und ihre Kollegen auch dem Thema „Medien für Demenzerkrankte“ stärker widmen. „Das wird in Zukunft noch stärker kommen und immer wichtiger werden“, glaubt Reinecke.

Vieles, was heute unter das Stichwort Inklusion fällt, ist auch bei den KÖBs seit langem selbstverständlich, erklärt die Bibliothekarin Beate Mainka: „Wir haben schon immer viel gemacht, etwa in der Büchereiarbeit für Senioren, wie zum Beispiel in der Beschaffung von

Großdruck-Literatur.“ Nur werden die KÖBs im Vergleich zu den kommunalen Bibliotheken meist ehrenamtlich betrieben. Da fallen bereits zahlreiche zusätzliche Aufgaben an wie die Einführung von EDV-Systemen, die Organisation von Klassenführungen und weiteren Veranstaltungen. Um hier Inklusion umzusetzen, bräuchte es nach Ansicht von Mainka Schulungen und Unterstützung. „Da müssen wir auch realistisch sein: Wir sollten die ehrenamtlichen Mitarbeiter nicht überfordern, sondern ganz genau hinschauen, wo es sinnvoll ist, Angebote der Inklusion auszubauen“, findet Mainka. Wichtig sei es, zu prüfen, wo es überhaupt eine entsprechende Zielgruppe gebe.

Mit Partnern Neues anstoßen und ausprobieren


Wie vielfältig Angebote zur Inklusion in einer großen Bibliothek sein können, zeigt sich beispielhaft bei der Stadtbibliothek Bremen. Sie legt viel Wert auf Barrierefreiheit und eine hohe Aufenthaltsqualität – auch für Menschen mit Behinderung. In allen Zweigstellen und in der Zentrale gibt es Bestände in Leichter Sprache. Sie enthalten sowohl Ratgeber zu selbstbestimmtem Wohnen und Finanzen als auch Sachbücher zu Fußball, Kochen, Arbeitsleben, Krankheiten. Darüber hinaus können Filme, Musik-CDs, Hörbücher und Zeitschriften ausgeliehen werden.

Ein Flyer in Leichter Sprache informiert über die Stadtbibliothek und ihre Angebote. Außerdem sensibilisiert sie ihre Mitarbeiter in Schulungen für den persönlichen Kundenkontakt. Es werden spezielle Führungen auch für Menschen mit Behinderung angeboten. Dabei spielen häufig individuelle Hobbys eine große Rolle. Gleichzeitig bieten die Rundgänge eine Gelegenheit, falsche Scheu vor den vielen Bücherregalen abzubauen. Für Menschen mit Sehbehinderung gibt es auch einen PC mit spezieller Vergrößerungssoftware, der zusammen mit einem Blinden- und Sehbehindertenverein konzipiert wurde. Diese Kontakte pflegt die Bibliothek, so konnten Arbeits- und Praktikumsplätze für Menschen mit Einschränkungen in der Stadtbibliothek geschaffen werden. Aktuell läuft die Ausstellung „Hundertdreißig Zentimeter“ zum Welt-Down-Syndrom-Tag. Die Fotoserie wirft Fragen über unser Verhältnis zu Menschen auf, die mit Behinderung leben. „Diese Angebote und

Kooperationen sind seit Jahren gewachsen. Es gab keinen Zeitpunkt, an dem sich die Stadtbibliothek Bremen für Inklusion entschieden hat, da diese Kunden schon immer Teil der Stadtbibliothek waren“, erklärt Britta Schmedemann, die dort Expertin für die bibliothekarische Zielgruppenarbeit ist.

Menschen mit Behinderung einbeziehen

Dieser gesellschaftliche Wandel findet zunehmend auch in den KÖBs seinen Niederschlag – trotz der vielen Herausforderungen, die es noch gibt. „In einer kleinen KÖB mit einem Bestand von 2.000 bis 3.000 Büchern kann man natürlich nicht alles vorrätig halten, aber man kann kooperieren“, so Seelsorger Andreas Gesing. Etwa mit der katholischen Blindenbücherei in Bonn. Wichtig sei nicht nur Literatur für Menschen mit Behinderung, sondern auch Literatur über Menschen mit Behinderung. „Filme wie ‚Ziemlich beste Freunde‘ haben ja eine Diskussion in der Gesellschaft ausgelöst“, sagt Gesing. Eine KÖB könne zum Beispiel Filme und Bücher zum Thema in ihren Bestand holen oder eine entsprechende Ausstellung machen. „So kann sich auch etwas für die Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung in der Gesamtbevölkerung tun“, erklärt der Behinderten-Seelsorger.

Bei allen Maßnahmen sollte die Zielgruppe stets miteinbezogen werden. „Redet mit den Leuten vor Ort“, rät er. „In fast allen Pfarreien leben Menschen mit Behinderung, etwa im Wohnheim oder in Außenwohngruppen. Die müsste man nur zu Kaffee und Kuchen einladen und fragen: Welche Angebote wünscht ihr euch?“, so der Theologe. Die KÖBs sollten Menschen mit Behinderung als Experten sehen und mit ihnen gemeinsam nach Lösungen suchen. „Denn wer kennt sich mit Blindheit besser aus als ein Blinder?“ Langfristig wird es auch darum gehen, behinderte Menschen direkt in die Büchereiarbeit einzubeziehen. „90 Prozent sind erst einmal Kopfsache“, meint Gesing. „Wir müssen uns fragen: Kann ein blinder Mensch in der Bibliothek mitarbeiten oder ein Mensch mit geistiger Behinderung oder im Rollstuhl?“ Oft urteile man zu schnell und sehe nur die Hindernisse. Dabei könnten Menschen mit Behinderung die Arbeit in Bibliotheken auf ganz vielfältige Arten bereichern. 

Praxisberichte

Das Interessanteste in vielen Zeitschriften steckt meist eher in den alltäglichen, lebens- und berufspraktischen Beiträgen als in den bedeutsamen Grundsatzartikeln. So ist es wohl auch in dieser Zeitschrift **BiblioTheke**. Leider mangelt es der Redaktion immer wieder an interessanten oder nachahmenswerten Berichten. Schreiben Sie uns: redaktionbit@borromaeusverein.de

2. Kinderlesefestival „Vielseitig“

Es war einmal ... nein: Bereits zum zweiten Mal luden die KÖBs der Städte Brakel, Nieheim und Beverungen unter der Federführung der KÖB Brakel-Hembsen zu ihrem Kinderlesefestival VIELSEITIG ein; diesmal unter dem Motto „Spürnasen gesucht“. Einen ganzen Nachmittag war das Gut Holzhausen wieder fest in Kinderhand. Für die Erst- bis Viertklässler war wieder ein – buchstäblich – v i e l s e i t i g e s Programm zusammengestellt worden: In einer Druckwerkstatt konnten sie ihr eigenes Phantombild erstellen oder alte Bücher zu Schatzkisten umfunktionieren, beim kreativen Schreiben entstanden neue spannende Geschichten, Tier Spuren und -geräusche galt es zuzuordnen, Mitmachgeschichten luden die Leseratten zu einer Tortensuchaktion ein u.v.m. Wie bereits im letzten Jahr gab es einen von Kindern organisierten Bücherflohmarkt und die Möglichkeit, an einem Quiz teilzunehmen. Die





Fragen dazu befanden sich wieder in Form eines Steckbriefs gestaltet an einem Baum verteilt hängend.

Ebenfalls großen Anklang fand das Team des Kinder- und Literaturzentrums NRW Jugendstil aus Dortmund. Während es beim ersten Kinderlesefestival noch im ehemaligen Maststall mit ihrem Märchenkoffer ihre Zuhörerschaft verzaubert hatte, sorgte es nun mit seinem zu einem Detektivbüro umgerüsteten Bauwagen für großes Aufsehen. Der krönende Abschluss fand wieder im Schafstall statt: „Der Räuber Hotzenplotz“, inszeniert vom Bielefelder Trotz-Alledem-Theater, sorgte für ein fulminantes Ende.

Eine großzügige Spende des örtlichen LIONS-Clubs hatte zur ersten Ausgabe geführt: Gemäß der

Losung ihres Jugendprogramms „Stark fürs Leben – Lebenskompetenzen fördern in Kindergarten und Schule“ lag es nahe, das Geld zur Förderung der Büchereien und des kindlichen Lesens zu verwenden. Der Grundstein für ein Kinderlesefestival war gelegt: Kinder im Grundschulalter sollten Büchern fernab vom Schulalltag auf verschiedensten Ebenen und noch dazu kostenfrei begegnen können. Da das nicht allein von der KÖB Brakel-Hembsen mit überwiegend jugendlichen Mitarbeiterinnen gestemmt werden konnte, holte sich deren Leiterin Andrea Koch die KÖBs aus der Umgebung (St. Michael Brakel, St. Nikolaus Nieheim, St. Antonius Nieheim-Himmighausen, St. Johannes Baptist Beverungen) mit ins Boot. So füllte sich nach und nach das Programm des ersten Kinderlesefestivals VIELSEL-

TIG, das anlässlich des 200-jährigen Jubiläums der Brüder Grimm, die zudem in dieser Region die Stoffe für ihre Märchen sammelten, unter dem Motto „Märchenhaft“ auf dem Gelände eines Gutshofes stattfinden sollte. In dem zur Theaterbühne umgerüsteten Schafstall hatten bereits diverse kulturelle Veranstaltungen stattgefunden. Aber dass das gesamte Gelände inklusive der verschiedenen Hofgebäude genutzt wurde, war neu.

Trotz vieler Widrigkeiten, mit denen die Hauptverantwortlichen des Kinderlesefestivals, Andrea Koch (KÖB Brakel-Hembsen), Nicola Oeynhaus (KÖB Nieheim) und Beate Menge (KÖB Beverungen), zu kämpfen hatten (angefangen damit, dass der zunächst gebuchte Veranstaltungsort plötz-

lich doch anderweitig vergeben war), waren alle Beteiligten mit der Auftaktveranstaltung zufrieden. So war man sich auch schnell einig, dass es eine Neuauflage geben sollte. Denn „das Rad brauchte nicht neu erfunden zu werden.“ Die Erfahrungen bei der Premiere führten dazu, dass diesmal neben dem Verteilen von Flyern in den Grundschulen und Ankündigungen in der örtlichen Presse und diversen Verbraucherblättern die Homepages der verschiedenen Pastoralverbände, das WDR Studio Bielefeld und Radio Hochstift in ihrem Veranstaltungskalender auf das 2. Kinderlesefestival aufmerksam machten. Anders als beim ersten Mal sollte nun eine Lesung des Kinderbuchautors Jürgen Banscherus für einen gemeinsamen Start in einen **v i e l s e i t i g e n** Nachmittag sorgen.

Übrigens: Die Vorbereitungen für die dritte Auflage des Kinderlesefestivals **VIELSEITIG** sind bereits angelaufen. „Viel Meer entdecken“ (so lautet der vorläufige Arbeitstitel!) kann man am 06.09.2015 von 14.00 bis 18.00 Uhr auf Gut Holzhausen (Nieheim, Kreis Höxter).

köb bv.
Katholische öffentliche Bücherei

Kontakt, Text und Bilder:
Andrea Koch, Leiterin der KÖB
St. Johannes Baptist Brakel-Hem-
bsen, koch_andrea@gmx.de

Robert Micach erneut Lese- könig

Sage und schreibe 62 Bücher hat er 2014 ausgeliehen – und er hat sie tatsächlich alle gelesen! Robert Micach ist der Lesekönig der KÖB Liebfrauen. Der 9-jährige hat damit quasi seinen Titel aus dem Vorjahr verteidigt. „Wir haben viele, vor allem junge begeisterte Leserinnen und Leser, aber Robert ist wirklich herausragend. Das ganze Team freut sich riesig für und über ihn“, so die Leiterin der KÖB, Christine Bläs, bei der Preisübergabe in der vergangenen Woche.

Damit die Lesebegeisterung der überwiegend jungen Gäste auch weiterhin anhält, hat die Bücherei auch im letzten Jahr wieder kräftig nachgelegt, 124 neue Medien beschafft und darüber hinaus nach der Schließung der Ergänzungsbücherei des Bistums Trier weitere 500 Bücher und andere Medien kostenlos übernehmen können. Stolze 3.573 Bücher, Spiele, CDs und DVDs hat man im Bestand: Bilderbücher, Erstlesebücher, Kinder- und Jugendbücher bis hin zu Krimis, Trillern und Romanen und natürlich auch Hörbücher und Filme. Die KÖB Liebfrauen kann ein umfangreiches und vielseitiges Angebot für alle Generationen präsentieren. „Ohne die finanzielle Unterstützung durch die Pfarrgemeinde Liebfrauen, das Bistum Trier und die Stadt Püttlingen, ohne die großzügigen Geld- und Buchspenden von Sponsoren und Pri-

köb bv.
Katholische öffentliche Bücherei

Kontakt, Text und Bilder:

Christine Bläs, KÖB Liebfrauen,
Erbachstraße 3, 66346 Püttlingen,
Tel. 06898 62531,
christine.blaes@t-online.de

vatpersonen wäre das nicht möglich.“ Und so nutzt Christine Bläs gerne die Gelegenheit, sich im Namen ihres Teams bei allen Gönnern und Förderern herzlich zu bedanken. Ein Besuch der KÖB Liebfrauen, die in den Räumen des Pfarrheimes in der Kardinal-Maurer-Straße 17 untergebracht ist, lohnt sich immer. Sie steht allen Interessenten offen. Während der Öffnungszeiten steht den Besucherinnen und Besuchern ein engagiertes und kompetentes Team mit Rat und Tat zur Seite.



W ie kann Gott uns nur alle im Auge behalten?
Papa rückt mit dem Schultern.

Wie Gott früher meinet? Anna kratzt
sich an dem Mückenstich am Bein.

Ich weiß es nicht, Anna.

Und wenn Gott plötzlich genau vorgetescht
wird wie Oma? sagt Anna.



Kurzporträt Stian Hole

Autor von „Annas Himmel“

Ohne sie zu vereinnahmen werden mit spielerischer Lust konkrete Jenseitsbilder angeboten, die an keiner Stelle vordergründig erscheinen. Himmelsvorstellungen werden dabei an Paradiesvorstellungen rückgebunden, wenn die Mutter zum Beispiel im Garten Gottes aushilft. Mit diesem Paradies jedoch könnte auch eine Bibliothek gemeint sein, denn: „Auch Gott braucht ein Lexikon, in dem er ab und zu nachschlagen kann.“ *Zitat aus der Jurybegründung.*

Die Jury des Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreises wählte „Annas Himmel“ zum Preisbuch 2015. Wie jedes Jahr haben wir auf den nächsten beiden Seiten eine **Arbeitshilfe** zum Preisbuch verfasst. Ergänzend dazu ein **kurzes**

Porträt des Autors: Stian Hole wurde in der Kleinstadt Hokksund im Osten Norwegens am 20. März 1969 geboren. Er absolvierte ein Studium der visuellen Kommunikation an der Staatlichen Kunstgewerbe-Schule in Oslo. Mit Kollegen gründete er eine Agentur, die auf Buchgestaltung und Typografie spezialisiert ist. Hole zählt zu den gefragtesten Illustratoren und innovativsten Bilderbuchkünstlern Skandinaviens. 2005 legte er mit „Den gamle mannen og hvalen“ (übersetzt: Der alte Mann und der Wal) sein für Kinder und Erwachsene gleichermaßen ansprechend gestaltetes Erstlingswerk als Autor vor. An Ernest Hemingways Erzählung „Der alte Mann und das Meer“ angelehnt schildert es das Leben eines alten, schweigsamen Brüderpaares im Wandel der Jah-

reszeiten an der Fjordküste im Norden Norwegens. International bekannt wurde Hole durch „Garmans Sommer“, das von Vergänglichkeit, Abschied und Angst vor unbekanntem Neuen handelt. In digital bearbeiteten Collagen aus Photos, Zeichnungen und verfremdenden Elementen wie comi-cartig vergrößerten Köpfen erzählt es von Garman und seinen alten Tanten und dem letzten Sommer, bevor für den sechsjährigen Jungen die Schule und der Ernst des Lebens beginnt. Für „Garmans Sommer“ wurde Hole unter anderem mit dem Bragepreisen, dem wichtigsten Literaturpreis seines Heimatlandes, dem Bologna Ragazzi Award und dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet. Stian Hole lebt mit seiner Familie in Oslo. 📖

Annas Himmel



Katholischer Kinder- und Jugendbuch Preis

Stian Hole
Hanser Verlag 2014,
396632

Annette Jantzen

medienprofile-Rezension

Anna und ihr Papa müssen für immer Abschied nehmen: Anna von ihrer Mutter, Papa von seiner Frau. Das tut so weh, als ob „jemand Nägel vom Himmel regnen lässt.“ Am meisten tröstet Anna ihre Vorstellung von Mama als einer Gärtnerin, die im Paradies Unkraut jätet. Die große malerische Kraft der Bilder lässt erahnen, wie sich ein so großer Verlust anfühlt und wie Anna und ihr Papa ihn gemeinsam bewältigen. Trotz aller Trauer ein farbenfrohes, tröstliches Bilderbuch, in dem Kinder ab fünf Jahren zusammen mit Eltern oder Großeltern viel entdecken und Fragen dazu stellen können. *Rezensentin: Gudrun Eckl. Rezension stark gekürzt. Die Red.*

Zur Arbeit mit dem Buch

Mit kleineren Kindern: „Annas Himmel“ erschließt sich nicht auf den ersten Blick, bietet aber viele Anknüpfungspunkte für Gespräche. Sie können es entweder Doppelseite für Doppelseite durchgehen und mit den Kindern über das sprechen, was sie auf den Seiten entdecken und wie sie die Anregungen aus dem Text aufnehmen. Diese Herangehensweise ist vor allem für jüngere Kinder geeignet. Für diese Altersgruppe ist es auch vorteilhaft, wenn Sie von Anfang an thematisieren, dass Annas Mutter gestorben ist und dass Anna und ihr Vater an diesem Tag zur Beerdigung fahren. Dabei können Sie darauf eingehen, wie Anna und ihr Vater zunächst alleine sind in ihrer Trauer und wie sie schließlich zusammen unterwegs sind. Sie können auch die Fragen, die Anna und ihr Vater im Text direkt stellen, an die Kinder weitergeben: Wie kann Gott uns nur alle im Auge behalten? Glaubst du, dass es hinter dem Spiegel eine andere Seite gibt? Kann man im Himmel Makrelen angeln? Liest Gott Bücher?

Andere Fragen, die sich vom Text aus ergeben und die Sie an der jeweiligen Passage stellen können: Wie fühlt sich das an, wenn es Nägel vom Himmel regnet? Und wer lässt Erdbeeren mit Honig regnen? Was würde An-

nas Vater in Gottes Beschwerdebrieffkasten werfen? Was würden die Kinder Gott gern schreiben? Was steht in all den Briefen, die Gott nicht erreichen? Kann Gott auch Briefe lesen, die nicht ankommen? Ist Anna am Ende trauriger als ihr Papa? Wird ihr Papa sie trösten können?

Mit größeren Kindern: Im Gespräch vor allem mit Kindern im Grundschulalter können Sie beim ersten Lesen mit den Kindern erschließen, was Anna und ihr Vater zu bewältigen haben. Sie können anschließend auf bestimmte Themen eingehen, die sich durch die Bilder durchziehen, und über deren Bedeutung sprechen. Wie und wo kommen sie im Buch vor, und wie verändern sie sich auch im Laufe der Reise, die Anna und ihr Papa durch den Himmel ihrer Mutter machen?

Thematische Impulse, die Sie im Gespräch mit den Kindern einfließen lassen können:

Kirche und Boot – Die helle, freundlich wirkende Kirche auf der anderen Fjordseite scheint unerreichbar zu sein. Man sieht entweder die Kirche oder das Boot. Erst auf der letzten Seite sind beide zugleich im Bild. Wenn Anna und ihr Vater mit dem Boot zur Kirche fahren, fahren sie dann durch den Himmel? Wo ist Annas Mutter dann? Und wo ist Gott?

Die Mutter – Wo ist überall Annas Mutter zu sehen? Im Himmel ist sie nur zu sehen, bevor Anna und ihr Vater in den Unterwasserhimmel eintauchen. Dort hat sie die Augen geschlossen und scheint ihrem Zuhause einen Kuss zu geben, und die Erinnerungen an sie hängen an Angelhaken. Wenn Anna sich ihre Mutter vorstellt, ist sie als ganze Person zu sehen. Was ist von ihr geblieben? In ihrem Zimmer sieht Anna ihre Kleider, es wirkt, als habe ihre Mutter das Zimmer erst gerade verlassen. Anna würde ihre Mutter gern festhalten, aber der Elefant auf der zweiten Doppelseite trägt sie trotz des Ankers an seinem Fuß davon. Hat auch die Sonnenblume mit dem Auge, unter der Anna und ihr Papa auf einem fliegenden Fisch

segeln, mit Annas Mutter zu tun? Tragen die Vögel, von denen die beiden zurück in die Realität getragen werden, die Kleider von Annas Mutter? Die Mutter ist immer schwarz-weiß, wenn sie lebendig erscheint, aber ihr Pfauenkleid ist bunt. Vor dem im Himmel über Anna schwebenden Gesicht der Mutter regnet es bunte Tränen in Herzen, und die farbigen Tränen verbinden Anna und ihren Vater mit den vielen Menschen, die Anna „die Unsichtbaren“ nennt. Ist Annas Mutter unter den Schlafenden, die nach der Doppelseite mit dem dunklen Meer durch den Himmel schweben?

Zerbrochen – Bevor Anna ihrem Vater ihren Himmel zeigt, wird ins Bild gesetzt, was zerbrochen ist. Scherben, eine umgekippte Gießkanne, eine zerrissene Kette, einzelne Schuhe und verwelkte Blumen: Wo tauchen sie wieder auf?

Die Augen – Auf den ersten Blick scheinen die verfremdeten Augen überall zu sein. Stimmt das? Hat Gott so viele Augen wie der Pfau, mit dem das Kleid von Annas Mutter bedruckt ist? Schaut Gott aus dem Himmel in den Paradiesgarten, so dass der Pfau dort sein normales Federkleid tragen kann? Auf der letzten Seite der Himmelsreise kommen die Augen – teils tierisch, teils floral verfremdet – ohne Trägerfiguren aus. Sind die Augen freundlich, wem gehören sie?

„Wer auf alle aufpassen muss, braucht mehr Arme als ein Tintenfisch“ – Hätte Gott nicht machen können, dass Annas Mutter nicht gestorben wäre? Nach der Frage, ob Gott sie gesehen hat, wird die Frage nach seinem Eingreifen gestellt. Wo tauchen überall Tintenfische oder ihre Arme auf? Tröstet Gott, wenn Menschen weinen? Hat Gott Arme wie ein Tintenfisch, die zwischen all den Menschen, allen Tränen und allen verstreuten Blumen im Meer, zwischen allen Fragen an Gott auf der 14. Doppelseite auftauchen? Hält Gott die Menschen, oder ist er einfach da wie die Tintenfische auf der letzten Doppelseite, zwischen Schmerz, Trost und der lebendigen Poesie von Annas Mutter, bevor Anna und ihr Papa wieder auftauchen?


Blumen, Früchte und fallende Blätter – Die fallenden Blätter ziehen sich durch die meisten Buchseiten. Wo fehlen sie? Vom Löwenzahn sind auf dem ersten Bild Schirmchen in Annas Haar zu sehen. Später taucht er

zwischen Schneckenhäusern und Muscheln auf, die es vom Himmel geregnet hat, zuletzt schwebt er neben dem gedeckten Tisch. „Mama hat Vögel fliegende Blumen genannt“, sagt Anna. An welcher Stelle können Anna und ihr Vater Vögel sehen, die wie fliegende Blumen aussehen? Annas Mutter ist dann nicht mehr dargestellt. Warum nicht? Sind die Vögel, die an das erinnern, was sie Anna vom Leben mitgegeben hat, an ihre Stelle getreten? Am Schluss fehlt der Blumenstrauß, den Annas Papa in der Hand gehalten hatte. Wo sind die Blumen geblieben?

Himmel und Wasser – Wie hoch muss man springen, um den Himmel zu erreichen? Anna und ihr Papa springen in das Wasser, in dem sich der Himmel spiegelt. Auf den darauf folgenden Seiten sind die Bilder auch kopfüber zu betrachten – wo ist oben, wo ist unten? Was bleibt vom Himmel? Sind die Farne auf der letzten Seite, die an Unterwasserpflanzen erinnern, und der Seeigel in Annas Haar ein Stück vom Himmel?

Ist der Himmel wie ein Meer, in dem die vielen Menschen stehen, oder wie Luft und Wolken, zwischen denen Menschen, Tiere, Schiffe und Flugzeuge schweben? Oder ist er ein Paradiesgarten oder ein gedeckter Tisch? Was bedeuten die Leitern, was verbinden sie? Wo tauchen Dinge aus dem Garten oder vom gedeckten Tisch an anderer Stelle im Buch auf?

Kinder, die „Garmans Sommer“ kennen, werden seinen Großvater am Tisch erkennen und den Briefträger aus seiner Straße. Wen entdecken die Kinder noch, wer könnten die anderen Menschen sein?

Auf den letzten Seiten der Himmelsreise werden die Unterwasser-Elemente seltener. Dieser Himmel ist durch das Wasser, in das Anna und ihr Vater eintauchen konnten, nicht erreichbar. Wie stellen sich die Kinder den Himmel vor? 

Dr. Annette Jantzen ist Referentin für Kirchenpolitik und Jugendpastoral beim Bund der Deutschen Katholischen Jugend.

Der Internet-Tipp



Netzwerk Bibliothek; ist eine neue Imagekampagne des Deutschen Bibliotheksverbandes für alle Bibliotheken bundesweit. Sie zeigt wichtige digitale Angebote und Services, zeitgemäße Veranstaltungsformate und aktuelle Trends der Bibliothekslandschaft und bietet in den nächsten drei Jahren eine Plattform, sich aktiv über digitale Entwicklungen und Trends auszutauschen. Warum? Weil der breiten Öffentlichkeit noch nicht ausreichend bewusst ist, welche Services in Bibliotheken bereits zur Verfügung stehen. Netzwerk Bibliothek soll dazu beitragen, dies zu ändern! Im Rahmen einer jährlichen, bundesweiten „Aktionswoche“ können Bibliotheken aller Art sich beteiligen. Sie bieten bereits kostenloses WLAN, E-Books (z.B. libell-e.de) an oder betreiben Leseförderung mit digitalen Medien? Veröffentlichen Sie Ihre digitalen Services über eine bundesweite Datenbank. Machen Sie das Angebot Ihrer Bibliothek sichtbar und für Nutzer einfach lokalisierbar.

Im Bereich „Meine Bibliothek“ finden Sie alle aktuellen Informationen und Materialien, um sich an Netzwerk Bibliothek zu beteiligen. Sie können die Veranstaltungen und Angebote Ihrer Bibliothek einpflegen und verwalten, sich Werbematerialien im Kampagnendesign downloaden oder an exklusiven Bibliotheksaktionen teilnehmen.

www.netzwerk-bibliothek.de

Ihre Ansprechpartner und Kontaktdaten

Borromäusverein e.V.:

Lektorat
 Bildung 0228 7258-401
 Redaktion 0228 7258-405
 Leitung 0228 7258-407
 0228 7258-409

Fax 0228 7258-412
 E-Mail info@borromaeusverein.de
 Internet www.borromaeusverein.de
www.medienprofile.de

köb  **bv.**

Impressum **BiblioTheke – Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit**

Herausgeber: Borromäusverein e.V., Bonn
Verlag: Borromäusverein e.V., Wittelsbacherring 7–9, 53115 Bonn
 Postanschrift: Postfach 1267, 53002 Bonn
 ISSN 1864-1725; 29. Jahrgang 2015
Preise: Einzelbezugspreis 5,80 €, Jahresabo inkl. Porto/Verpackung 20 €, für Katholische öffentliche Büchereien gelten besondere Bezugsbedingungen
Layout: Bernward Medien GmbH, Hildesheim
Druck: Bonifatius Druck GmbH, Paderborn
Herstellung: gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Redaktion: Ulrike Fink
 Der Ausschuss Profil und Kommunikation steht als beratendes Organ zur Verfügung. In Zusammenarbeit mit dreipunkt drei mediengesellschaft mbH, www.dreipunkt drei.de; Leiter Corporate Publishing: Marcel Tilger.
 Ein Teil der Bilder sind von www.pixabay.com
 Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.
Beilagehinweis: Einem Teil der Ausgabe liegen Informationen einzelner diözesaner Büchereifachstellen bei.

Postanschrift der Redaktion: Borromäusverein e.V., **BiblioTheke**, Wittelsbacherring 7–9, 53115 Bonn, Telefon 0228 7258-407, Fax 0228 7258-412, redaktionbit@borromaeusverein.de
Redaktionsschluss: 1. Februar, 1. Mai, 1. August, 1. November
Erscheinungsdatum: 1. Woche im Januar, April, Juli, Oktober
 © Borromäusverein e.V. Bonn

ClimatePartner[®]
 klimaneutral
Druck | ID: 53323-1412-1002

Aachen

Fachstelle für Büchereiarbeit im
Katechetischen Institut
Eupener Str. 132, 52066 Aachen
Tel. 0241 60004-20, -21, -24, -25
fachstelle@bistum-aachen.de
www.fachstelle.kibac.de

Berlin

Fachstelle für Katholische öffentliche
Büchereien im Erzbistum Berlin
Niederwallstr. 8-9, 10117 Berlin
Tel. 030 32684540
Fax 030 326847540
kath.bildungswerk@erzbistumberlin.de
www.erzbistumberlin.de

Essen

Medienforum des Bistums Essen
Zwölfling 14, 45127 Essen
Tel. 0201 2204-274, -275, -285
Fax 0201 2204-272
medienforum@bistum-essen.de
www.bistum-essen.de

Freiburg

Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg,
Fachbereich Kirchliches Büchereiwesen
Landsknechtstraße 4, 79102 Freiburg
Tel. 0761 70862-19, -20, -29, -30, -52
Fax 0761 70862-62
info@nimm-und-lies.de
www.nimm-und-lies.de

Fulda

Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars
Fachstelle für Büchereiarbeit im Bistum
Fulda
Domdechane 4, 36037 Fulda
Tel. 0661 87-564
Fax 0661 87-500
buechereifachstelle@thf-fulda.de
www.bib.thf-fulda.de

Hildesheim

Fachstelle für kirchliche
Büchereiarbeit im Bistum Hildesheim
Domhof 24, 31134 Hildesheim
Tel. 05121 307-880, -883
Fax 05121 307-881
buechereiarbeit@bistum-hildesheim.de
www.bistum-hildesheim.de

Köln

Generalvikariat
Fachstelle Katholische öffentliche Büchereien
Marzellenstraße 32, 50668 Köln
Tel. 0221 1642-1840
Fax 0221 1642-1839
buechereifachstelle@erzbistum-koeln.de
www.erzbistum-koeln.de

Limburg

Fachstelle für Büchereiarbeit
im Bistum Limburg
Bernardusweg 6, 65589 Hadamar
Tel. 06433 887-57, -59, -58, -52
Fax 06433 887-80
fachstelle@bistumlimburg.de
www.lesen.bistumlimburg.de

Mainz

Fachstelle für katholische
Büchereiarbeit im Bistum Mainz
Greibenstraße 24-26, 55116 Mainz
Tel. 06131 253-292
Fax 06131 253-408
buechereiarbeit@bistum-mainz.de
www.bistum-mainz.de/buechereiarbeit

Münster

Bischöfliches Generalvikariat,
Hauptabteilung Seelsorge, Referat Büchereien
Rosenstr. 16, 48143 Münster
Tel. 0251 495-6062
Fax 0251 495-6081
buechereien@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de

Osnabrück

Fachstelle für Katholische
öffentliche Büchereien
in der Diözese Osnabrück
Domhof 12, 49716 Meppen
Tel. 05931 912147
Fax 05931 912146
koeb@bistum-os.de
www.bistum.net/koeb

Paderborn

IRUM – Institut für Religionspädagogik
und Medienarbeit im Erzbistum Paderborn
– Büchereifachstelle –
Am Stadelhof 10, 33098 Paderborn
Tel. 05251 125-1916, -1917, -1918
Fax 05251 125-1929
buechereifachstelle@erzbistum-paderborn.de
www.irum.de

Rottenburg-Stuttgart

Fachstelle Katholische Büchereiarbeit
in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Jahnstr. 32, 70597 Stuttgart
Tel. 0711 9791-2719
Fax 0711 9791-2744
buechereiarbeit@bo.drs.de
www.fachstelle-medien.de

Speyer

Fachstelle für Katholische öffentliche
Büchereien im Bistum Speyer
Große Pfaffengasse 13, 67346 Speyer
Tel. 06232 102184
Fax 06232 102188
buechereifachstelle@bistum-speyer.de
http://cms.bistum-speyer.de/buechereifachstelle

Trier









Bischöfliches Generalvikariat, Strategiebereich 3:
Kommunikation und Medien, Arbeitsbereich
Medienkompetenz/Büchereiarbeit
Mustorstr. 2, 54290 Trier
Tel. 0651 7105-259
Fax 0651 7105-520
buechereiarbeit@bgv-trier.de
www.bistum-trier.de

Gästebuch

Das biblische Gebot passt auf die heutige Situation der Flüchtlinge in unserem Land. „Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst.“

Lev 19,34

Rundlauf

 <input type="checkbox"/>	 <input type="checkbox"/>	 <input type="checkbox"/>	 <input type="checkbox"/>
 <input type="checkbox"/>	 <input type="checkbox"/>	 <input type="checkbox"/>	 <input type="checkbox"/>